

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: In Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich, für durch Strich, nicht gefahrlige Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebotes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 26

Memel, Donnerstag, den 31. Januar 1935

87. Jahrgang

Kammer-Erklärung Lavals über die Londoner Reise

„Nur ein Gedankenaustausch“ Der französische Außenminister spricht von einer „neuen Atmosphäre, die im Entstehen begriffen ist“

Paris, 30. Januar. Im Anschluß an eine umfassende Aussprache über die Arbeitslosigkeit sollte die Kammer am Dienstag nachmittag einen Zeitpunkt für die Behandlung der von Franklin-Bouillon eingebrachten Interpellation festsetzen, die die Regierung auf die Gefahren hinweist, die die Pläne zur Legalisierung der Aufrüstung Deutschlands für Frankreich und den Frieden bedeuten. Außenminister Laval hatte die Vertagung der Behandlung dieser Frage beantragt.

Der Abgeordnete Franklin-Bouillon, der durch seine deutschfeindliche Einstellung bekannt ist, erklärte eingangs: Er habe gehofft, daß vor der Londoner Reise des Ministerpräsidenten und des Außenministers in der Kammer eine Aussprache über die französisch-englische Politik stattfinden würde. Man wisse, was England wolle, nicht aber, was Frankreich eigentlich wolle. Unter Bezugnahme auf einen Artikel der „Times“, in der die Aufrüstung Deutschlands als vollzogene Tatsache bezeichnet werde, warf Franklin-Bouillon England Mangel an politischem Mordbrot vor. Diese englische Geistesverfassung sei nicht neu; denn schon im Jahre 1914 habe England aus mangelnder Erkenntnis der Lage nicht das Wort gesprochen, das den Krieg hätte vermeiden können. Man gedanke in London durch neue Zugeständnisse den Frieden zu festigen; Frankreich könne sich auf eine solche Politik nicht einlassen. Die ganze deutsche Politik fuhe auf dem Gedanken der Revision und die Politik Frankreichs und seiner Verbündeten auf dem Gedanken der Nichtrevision. Es sei unmöglich, Wasser und Feuer miteinander zu vermengen. Es gebe nur zwei Lösungen: eine Lösung des Mutes oder des Verzichts; nur der Mut könne Frankreich retten!

Außenminister Laval erinnerte daran, daß er, einem Wunsche Sir John Simons folgend, zusammen mit dem Ministerpräsidenten nach London reisen werde. Es sei natürlich, daß die Minister der beiden großen Länder es für notwendig erachteten, in ihren Besprechungen die Gesamtheit der internationalen Fragen zu behandeln. Man könne sich nur dazu beglückwünschen, daß Frankreich und England in gewissen Abständen ihre Meinungen austauschten. Frankreich und England wollten ihre vertrauensvolle Zusammenarbeit fortsetzen, weil sie sich der Solidarität ihrer Interessen und der gemeinsamen Verantwortlichkeit bewußt seien. Man werde sich zweifellos über die Frage der deutschen Rüstungen unterhalten. Man sei sich der nationalen Realitäten bewußt und kenne die Erfordernisse der nationalen Verteidigung. Ein geschwächtes Frankreich würde weniger Freunde haben, und ein isoliertes Frankreich wäre weniger stark. Der Friede würde dadurch nicht gewinnen.

Frankreich wolle sein Teil an der soliden Organisation des europäischen Friedens übernehmen, könne sich diesen Frieden aber nicht ohne Sicherheitsgarantien vorstellen. Noch selten sei die auswärtige Politik so aktiv betrieben worden, wie in den letzten Wochen. Bedeutende Regierungen seien erzielt, Streitfälle geschlichtet worden und eine neue Atmosphäre sei im Entstehen begriffen.

Zum Schluß betonte der Außenminister, daß London zu keinerlei Abschlüssen führen, sondern nur einen Gedankenaustausch bringen würde. — Franklin-Bouillon erklärte sich mit diesen Ausführungen des Außenministers zufriedengestellt; sein Antrag wurde auf später verschoben.

„Eine britische Denkschrift überreicht“

Paris, 30. Januar. Nicht nur die sehr vorichtig gehaltenen Erklärungen Lavals in der Kammer-Sitzung vom Dienstag, sondern auch die Berichte aus London haben in hiesigen politischen Kreisen den Eindruck verstärkt, daß man sich vor allzu großem Optimismus in der Beurteilung des französisch-englischen Meinungs-austausches hüten sollte. Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ warnt namentlich vor den in gewissen französischen Kreisen geäußerten Hoffnungen auf ein Bündnis mit England. — „Matin“ macht darauf aufmerksam, daß England immer noch ein Abkommen über die Sicherheit als offizielle Anerkennung der deutschen Aufrüstung ansetze, aber nicht als ein vor allen Dingen zu lösendes Hauptproblem. — Das „Echo de Paris“ berichtet u. a.: Der englische Standpunkt sei in einer Art Denkschrift von vier oder fünf Seiten niedergelegt, die der britischen

Botschafter in Paris am Sonnabend Laval überreicht habe. Die Kenner dieser Denkschrift bezeichnen sie als „schlechter Macdonald“. Die französische Presse habe viel von Sicherheitsgarantien gesprochen, die England angeblich anbiete. Vielleicht sei diese Frage mündlich berührt worden, aber in dem Schriftstück vom 26. Januar werde sie mit

Was Frankreich will und England nicht will

Die Londoner Presse äußert sich zu dem bevorstehenden Besuche der französischen Minister recht skeptisch

London, 30. Januar. Zum kommenden französischen Ministerbesuch erklärt der diplomatische Korrespondent von „Reuter“: Es sei unwahrscheinlich, daß Großbritannien bei den bevorstehenden Besprechungen weitere Verpflichtungen auf dem europäischen Festlande übernehmen werde. Die Frage der Aufhebung der Abrüstungsklausel von Versailles werde erörtert werden; aber die „deutsche Aufrüstung“ soll nur als eine Frage von vielen behandelt werden.

Der diplomatische Mitarbeiter des „New Chronicle“ weist in einem Aufsatz auf die innerpolitischen Schwierigkeiten Lavals hin. Die Mitglieder der französischen Regierung, die eine Politik der Vereinbarungen mit Deutschland vorzögen, hätten keine Aussicht, im Innern über den Generalfstab und Herriot und im Auslande über Sowjetrußland und die Kleine Entente

Stillschweigen übergangen. Auf der Grundlage eines solchen Paktes könne nichts zustande kommen. Flandrin und Laval würden unter diesen Umständen einen Gegenentwurf nach London mitnehmen müssen.

Ministerrat in Paris

Paris, 30. Januar. Vor der Abreise Flandrins und Lavals nach London hatten sich gestern die französischen Minister noch einmal unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten zu einem Ministerrat versammelt, in dessen Verlauf Flandrin und Laval die näheren Umstände erläuterten, unter denen sie ihre Reise in die englische Hauptstadt antreten. Der größte Teil des Ministerrates war mit der Prüfung der Arbeitslosenfrage ausgefüllt.

zu liegen, wenn nicht zwei Voraussetzungen erfüllt seien: Großbritannien müßte viel bestimmtere Zulagen hinsichtlich der Unterstützung gegen einen Angreifer in Westeuropa machen und Deutschland dürfe keine sofortige, völlige und bedingungslose Gleichberechtigung fordern.

Der meist gut unterrichtete diplomatische Mitarbeiter des „Star“ meldet u. a.: Englands hauptsächlichste Anregung gehe dahin, daß alle drei Kardinalfragen, nämlich französische Sicherheit, deutsche Wiederaufrüstung und internationale Friedensgarantien gleichzeitig besprochen und geregelt werden sollen. Bei der Mitteilung dieser Formel habe die englische Regierung sich ferner den Franzosen gegenüber erklärt, die folgenden

neuen Beiträge zur europäischen Sicherheit zu leisten: 1. Eine neue Befestigung des Locarno-Vertrages hinsichtlich eines künftigen deutschen Beitritts; 2. grundsätzliche Anerkennung des

Rom-Paktes und Teilnahme an Besprechungen, falls die Unabhängigkeit Desterreichs von außen her bedroht werden sollte; 3. Beteiligung an einem kollektiven Garantieplan zur Inkraftsetzung des beabsichtigten Abkommens über eine Rüstungsbegrenzung. Anstehend habe das Foreign Office eine Abstufung der Garantien im Auge, und zwar dergestalt, daß gegen irgendein Land, das das Abkommen verläßt, der Reihe nach diplomatische, finanzielle, wirtschaftliche und schließlich Flottenaktionen angewandt werden sollen. Ueber etwaige Blockademaßnahmen müßte vorher eine Rücksprache mit den Vereinigten Staaten gepflogen werden.

Zu der gefirigen französischen Kammerdebatte sagt der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“: Die Haltung der französischen Regierung habe sich in den letzten zehn Tagen zweifellos vertieft. In London werde erwartet, daß Laval auf einer Verstärkung der französischen Rüstungen beharren und eine Erörterung deutscher Aufrüstung für den Augenblick ablehnen werde. Er werde verfluchen, die britische Unterstützung

die französischen Forderungen zu gewinnen, daß vor einer solchen Erörterung Deutschland sich bereit erklären müsse, nach Genf zurückzukehren und den Disput und den Donaupakt zu unterzeichnen.“ Außerdem werde er eine Verstärkung der britischen Verpflichtungen aus dem Locarno-Pakt verlangen. Die britische Regierung werde sich aber nicht dazu bereit finden, neue Verpflichtungen als Einleitung zu Erörterungen zu übernehmen, bei denen Frankreich Bedingungen stellen wolle, die für Deutschland unannehmbar seien. Es scheint somit nicht die geringste Aussicht zu bestehen, daß die Londoner Besprechungen zu irgend einer Vereinbarung führen würden.

„Daily Express“ warnt, trenn seiner Lösung „Los von Europa“ in einem Letztanlauf vor dem „Komplot“ der beiden französischen Minister Flandrin und Laval. Das Blatt sagt u. a.: Die Franzosen werden sich erst aufreiben geben, wenn britische Soldaten wieder tot auf Schlachtfeldern liegen und das Schicksal des Sterkings mit dem des französischen Franc verbunden ist. England darf auf solche französischen Vorschläge nur mit „Nein“ antworten.

Neun Verhaftungen in Stalingrad

Höhere Eisenbahnbeamte . . .

Moskau, 30. Januar. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind neun höhere Beamte der Politischen Abteilung der südlichen Eisenbahnlinie in Stalingrad verhaftet worden.

Ein Ausschuß des Volkskommissariats für Verkehrswesen hat festgestellt, daß anstatt der angegebenen glänzenden Leistungen große Unterschlagungen, politische Sabotage und andere Verbrechen verübt worden seien. Einige der verhafteten Beamten haben leere Güter-

wagen verkauft. Die Verhafteten sind geständig und werden durch besondere Gerichte abgeurteilt.

Ausgebürgert . . .

Berlin, 30. Januar. Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten sind die Eingebürgerten von 207 Personen einschließlich ihrer Ehefrauen und Kinder rückgängig gemacht worden. Es handelt sich, wie man aus der der Bekanntmachung beigegebenen Liste entnehmen kann, zum allergrößten Teil um Personen aus dem Osten, die die preussische Staatsangehörigkeit in der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 erwarben.

Gold in Nordfrankreich gefunden

Zehn Goldbarren des englischen Verkehrsflugzeuges von der Polizei ausgegraben

Paris, 30. Januar. Die Goldbarren, welche, wie gemeldet, ein englisches Verkehrsflugzeug auf dem Fluge von Paris nach London während eines starken Sturmes verloren hatte, sind auf einem Feld in der Nähe von Disemont (30 Kilometer von der Kanalüste entfernt) in dem Departement Somme in Frankreich gefunden worden. Eine Frau fand, als sie über ein Feld ging, Reste von Holzkästchen und teilte ihre Beobachtung der Polizei mit. Die Polizei eilte sofort an die Stelle und holte nach einigem Graben aus einer Tiefe von sechzig Zentimetern zehn Goldbarren hervor. Man nimmt an, daß man in dieser Gegend auch die noch fehlenden Goldbarren finden wird. (Das Flugzeug hatte Goldbarren im Werte von 6000 Pfund Sterling — 180 000 Lit — verloren.)

In jeder 15. Minute ein tödlicher Verkehrsunfall

Newyork, 30. Januar. Das außerordentliche Ausmaß der Verkehrsunfälle in den Vereinigten Staaten wird durch eine soeben veröffentlichte Statistik der amerikanischen Verkehrsbehörden

schaft beleuchtet. Im Jahre 1934 gab es in Amerika 86 000 Kraftwagenunfälle; jede 15. Minute wurde eine Person getötet und jede Sekunde wurde jemand verletzt. Die Rate der tödlichen Verkehrsunfälle ist um 16 Prozent höher als im Jahre 1933.

16 Todesopfer des Methyloalkohols

Utica (Newyork), 30. Januar. Gewissenlose Methyloalkoholmuggler beginnen an der kanadischen Grenze wieder ihr Unwesen zu treiben. So starben an den Folgen des Genußes von gefälschtem Methyloalkohol seit Donnerstag 16 Personen. Unter den Todesopfern befinden sich drei Frauen; der Zustand von drei weiteren Personen, die gleichfalls von dieser schmutzigen Ware genossen hatten, ist hoffnungslos. Die Polizei hat bisher sieben als Schmutzige verdächtige Personen verhaftet.

Genf, 30. Januar. Der Ausschuß der Abrüstungskonferenz für die Beschränkung der Waffenherstellung und des Waffenhandels wurde auf Wunsch der amerikanischen Abrüstungsabordnung am 28. Januar nach Genf einberufen.

„Ein Staatsmann und ein echter Reformator“

Eine Würdigung der nationalsozialistischen Regierung in der „Daily Mail“

London, 30. Januar.

Zum zweiten Jahrestag des Beginns der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland schreibt „Daily Mail“: „Dieses Datum wird in der Geschichte der Welt stets denkwürdig bleiben. Denn es bezeichnet die Schöpfung einer neuen Art von Staat und den Sieg einer neuen Auffassung von Regierung. Hitlers Regierung vertritt, die dauerhafte zu werden, die Deutschland oder Europa erlebt hat. Es gibt dabei nichts Unethisches, wie dies bei den Posten der Premierminister parlamentarischer Länder der Fall ist, wo eine Partei gegen die andere arbeitet und der Premierminister nur einen Teil einer gespaltenen Nation vertritt. Die Größe des Vaterlandes, die Herstellung sozialer Gerechtigkeit und unumwandelbarer Pflichten, ungeheurer materieller Fortschritt ist unter der Herrschaft des Reichsführers erreicht worden. Die Zahl der Arbeitslosen hat sich von 6 014 000 vor zwei Jahren auf 2 604 000 vermindert, und die Finanzlage hat sich so gebessert, daß sie nicht wieder zu erkennen ist. Die Saarabstimmung hat der Welt einen eindrucksvollen Beweis deutscher Einigkeit und Vaterlandsliebe gegeben. Die ganze Nation wird einem Entzern körperlicher Erquickung unterworfen, das aus ihr ein neues Sparta machen wird. Das Evangelium Carlyles, strenge Disziplin und Freude an der Arbeit, wird gelehrt und ihre Rüstungen sind wahrscheinlich die gewaltigsten der Welt. Vor allem aber hat Herr Hitler sein Volk mit einer unzerstörbaren Moral und einem unwandelbaren Glauben an das Schicksal Deutschlands erfüllt. Er hat bewiesen, daß er kein Demagoge, sondern ein Staatsmann und ein echter Reformator ist. Europa darf niemals vergessen, daß es ihm die Tatfache verdankt, daß der Kommunismus, der 1932 das europäische Festland mit seiner blutigen „Messer“ zu überwältigen drohte, entscheidend und endgültig zurückgeschlagen worden ist.“

Berlin, 30. Januar. Unter der Führung des Staatssekretärs und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Hammer, hat sich der größte Teil der hiesigen Verbände und Korporationen zu einer „Gemeinschaft deutscher Verbände“ zusammengeschlossen.

Die angeblichen „schweren Gruppen“

h. Kaunas, 30. Januar.

(Wir berichteten in der gestrigen Nummer zuletzt über die Aussagen, die der Zeuge Heinrich Streckes, der Sohn des bekannten nationalsozialistischen Führers Streckes, als Zeuge vor Gericht gemacht hat.)

Die weitere Vernehmung des Zeugen

Streckes

in der Dienstag-Sitzung nahm den folgenden Verlauf:

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Können Sie vielleicht erklären, daß solche Lehrer, die bisher niemals politisch tätig waren, sofort in die C.S.L. und Sovog eintraten, als diese gegründet wurden?“

Zeuge: „Ich bin auf allen Lehrerversammlungen gewesen und niemals wurde ein Vorschlag gemacht, in die C.S.L. oder die Sovog einzutreten.“

Montavicius: „Warum haben dies die anderen Lehrer aber doch gemacht?“

Zeuge: „Das weiß ich nicht.“

Montavicius: „Woraus fühlten die Schüler die Einstellung ihrer Lehrer und haben ihnen Hitler-Bilder geschenkt?“

Zeuge: „Ich weiß nur einen solchen Vorfall in Geddefrug. Die Erklärung ist die, daß Geddefrug eine kleine Stadt ist mit fast nur deutscher Bevölkerung, wo einer den anderen kennt.“

Montavicius: „Warum hat Schulrat Aufkutat, der die Untersuchung in diesem Falle leitete, in dem das Hitler-Bild geschenkt wurde, in einem Schreiben angeben, ihm seien durch das Direktorium die Hände gebunden und er könne so etwas nicht verhindern? Was bedeutet das, ihm seien die Hände gebunden durch das Direktorium?“

Zeuge: „Ich weiß es nicht. Ich bin nicht Mitglied des Direktoriums.“

Montavicius: „Warum wird in den Schulen das Rechnungsbuch von Wittner benutzt?“

Zeuge: „Ein solches Buch wurde gebraucht, aber bald eingezogen.“

Montavicius: „Wie kommen die Lehrer dazu, solche tendenziösen Lehrbücher einzuführen?“

Zeuge: „Es wurde vom Direktorium eingeführt. Die Lehrer durften ohne Genehmigung des Direktoriums kein Buch einführen.“

Montavicius: „Ist es zulässig und nicht sonderbar, daß in unseren Schulen hitlerische Bücher gebraucht wurden?“

Zeuge: „Ob sie hitlerisch sind oder nicht, weiß ich nicht. Ich glaube aber nicht daran.“

Montavicius: „Ist Ihnen der Inhalt einer Aufgabe, wo über C.S.L.-Deute gesprochen wurde, nicht bekannt?“

Zeuge: „Ich habe solches nicht gelesen.“

Montavicius: „Warum sind in den Schulen Hitler-Bilder mit der Unterschrift: Unser Führer?“

Zeuge: „Soweit mir bekannt, ist ein solches Bild in keiner Schule gewesen. Ich habe so etwas auch nirgends gesehen.“

Montavicius: „Wie wurden die Schulbücher zensuriert?“

Zeuge: „Der Lehrer bekam für diesen Zweck jährlich 100 Lit und kaufte nach eigenem Ermessen dafür Bücher.“

Montavicius: „Warum wurden bei der Nachprüfung dieser Bücher keine lauter nationalsozialistische Bücher vorgefunden?“

Zeuge: „Ich weiß nicht, welche nationalsozialistischen Bücher gefunden wurden.“

Montavicius: „Zum Beispiel „Mein Kampf“.“

Zeuge: „Ich weiß keinen einzelnen Fall, daß dieses Buch aufgefunden worden wäre.“

Montavicius: „Und nationalsozialistische Religionsbücher?“

Zeuge: „Wir hatten zwei Religionsbücher, ein deutsches und ein litauisches. Beide waren vom Direktorium zugelassen.“

Montavicius: „Warum konnten die Kinder Schiffe mit nationalsozialistischen Fahnen und mit dem Hakenkreuz und ähnlichen Zeichen zeichnen?“

Zeuge: „Das zu tun haben die Lehrer nicht befohlen. Den Kleinen wird es gewöhnlich erlaubt, das zu zeichnen, was sie gesehen haben. Es kam vor, daß Landwirte mit ihren Kindern auf dem Dampfer fuhren, und die Kinder haben diese Schiffe gesehen und darum auch gezeichnet.“

Montavicius: „Aber woher kamen diese Kinder zu diesen Fahnen?“

Zeuge: „Ich glaube nicht, daß sie von den Lehrern herrißten. Eher schon von ihren Eltern.“

Der Zeuge erklärte weiter, daß der Lehrer nicht der einzige Erzieher der Kinder sei. Auf die Erziehung habe die ganze Umgebung des öffentlichen Lebens und auch unsichtbare Umstände Einfluß; vor allem spielt die Einstellung der Eltern eine große Rolle.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Wie kommen die memelländischen Lehrer dazu, zu Tagungen etwa wie nach Motoc ihre Vertreter zu entsenden?“

Zeuge: „Ich weiß nicht, ob dort Vertreter waren, es wurde allerdings davon gesprochen, daß Lehrer dort gewesen seien.“

Montavicius: „Wie kam es, daß a. V. ein Schüler auf die Frage, welches unsere Hauptstadt sei, antwortete: Moskau?“

Zeuge: „Hier scheinen mir unsichtbare Einflüsse mitzuspielen.“

Dann werden an den Zeugen zahlreiche Fragen über die Herkunft und die Einkünfte der Schulbücher in den memelländischen Schulen gestellt.

Montavicius: „Wie werden Sie a. V. erklären, daß beim Verlassen der Schule von Pogenen die Schüler nationalsozialistische Lieder gesungen haben?“

Antwort: „Es gibt alle Arten von Schülern, und der Lehrer hat nach dem Verlassen der Schule auf diese fast keinen Einfluß mehr.“

Montavicius: „Und wie kommt es, daß von den Schülern Neuerungen stelen, wie „Litauer raus, Juden raus“?“

Antwort: „Es gibt verschiedene Kinder und verschiedene Meinungen. Meistens ist es so: So viele Eltern, so viele Meinungen. Es ist schwer, auf eine solche Frage präzis zu antworten.“

Montavicius: „Unter welchen Bedingungen sind Sie in das Lehrerseminar in Osterode eingetreten? Diese Frage bezieht sich wiederum auf die Absingung der Lehrer, auf die durch die früheren Aussagen ersichtlich eingegangen worden ist.“

Montavicius: „Sind Sie litauisch eingestellt?“

Antwort: „Ich bin so eingestellt, wie das Gesetz es verlangt. Meine Eltern sind Litauer.“

Montavicius: „Welchem Verbande haben Sie angehört?“

Antwort: „Ich habe dem Deutschen Lehrerverband angehört.“

Montavicius: „Wie wurde Ihnen die Abstim-

mung ausgezahlt?“

Antwort: „Das Geld wurde mir nicht in bar ausgezahlt. Wir erhielten Reichsanleihe. Ich habe meine zum damals geltenden Kurs verkauft.“

Montavicius: „Nochmals erklärt der Zeuge, daß diese Auszahlung in diplomatischen Verhandlungen zwischen der deutschen und litauischen Regierung rechtlich geregelt worden ist.“

Montavicius: „Nach welchen Vorschriften wurde der Sprachunterricht erteilt. Müßten die Eltern entsprechende Anträge stellen oder lag das im Ermessen der Lehrer?“

Antwort: „In dieser Frage entschied die Mehrheit der Eltern. Ob die Lehrer den Unterricht beeinflussen konnten, weiß ich nicht.“

Montavicius: „Ist es richtig, daß nach dem Zeugen bekannt, daß nach dem in Deutschland das Regime sich änderte, sich auch die Stimmung der Eltern wandelte?“

Antwort: „Ja, ein Umschwung in der Stimmung der Deutschen war bemerkbar.“

Montavicius: „Ueber die Beziehungen des Lehrerverbandes zu den deutschen Stellen sei ihm nichts bekannt.“

Montavicius: „Lehrten Sie in den Schulen memelländisch-litauisch oder großlitauisch?“

Antwort: „Ich habe als Uebersetzer das memelländische Litauisch gelehrt, weil die Kinder das Großlitauische nicht verstehen.“

Montavicius: „Woher nahmen Sie die Grammatik?“

Antwort: „Die Grammatik ist im Memelland erschienen.“

Montavicius: „Auf weitere Fragen der Rechtsanwältin gibt der Zeuge Auskunft über die Kurse betreffend Erteilung litauischen Sprachunterrichts.“

Montavicius: „Haben Sie oder die Schule irgendwelche Zeitungen vom Direktorium oder vom Bildungsministerium erhalten?“

Zeuge: „Ich selbst habe eine Zeitung die „Arbeite“ bezogen, nach deren Einstellung nichts.“

Montavicius: „Geben Sie litauische Zeitungen?“

Antwort: „Ich lese alle erreichbaren Zeitungen.“

Montavicius: „Einer der Angeklagten, ein Lehrer, erklärt, daß an den Zeugen hier Fragen gestellt wurden, die er als einfacher Landlehrer gar nicht beantworten konnte, weil sie sich auf das Direktorium und auf das ganze Schulwesen bezogen. Er machte darauf aufmerksam, daß über das Schulwesen noch das Mitglied des Direktoriums, Walagana, verhört werden werde und daß er allein die erforderlichen Auskünfte geben könne. Darauf wird der Zeuge nach zweifelhafte Verhör entlassen.“

Walter Riedte

tritt als nächster Zeuge auf. Seine Erklärungen gehen dahin, daß er vom Jahre 1933 bis zur Schließung der C.S.L. angehört habe. Als Gruppenführer sei er nicht tätig gewesen.

Montavicius: „Was haben Sie über den von der Neumann-Partei vorbereiteten Aufstand gehört?“

Antwort: „Nichts, nur Gerüchte.“

Montavicius: „Daß die C.S.L. der Neumann-Partei zu Hilfe kommen sollte, habe er ebenso nur gerücheltweh gehört, von wem, könne er heute nicht mehr angeben. Daß die C.S.L. einen bewaffneten Aufstand geplant habe, habe er nicht gehört.“

Das Verhör dieses Zeugen, wie auch des nächsten Zeugen

Ernst Wiesenberg

dauert nur wenige Minuten. Der letztere erklärt, daß er einst auf einer Fahrt nach Memel gehört habe, wie ein Mann sagte, daß man verschiedene Menschen umbringen wolle und daß der Betreffende auch für sich etwa solches beabsichtige. Er habe aber diese Gerüchte nicht ernst genommen. Als er von der Ermordung des Jesuitis hörte, habe er sich an dieses Gespräch erinnert. Der Zeuge hat keiner Partei angehört. Dieses Gespräch sei im Monat März gewesen.

Dann tritt das Ehepaar Paulas

einzelns als Zeuge auf. Ihr Verhör bezieht sich auf ein Gespräch am 27. März 1934, das an einem Bierstisch stattfand. Man habe beim Bier auch über Politik gesprochen und habe geäußert, es könnten mal andere Zeiten kommen. Es wurde über verschiedene durcheinander gesprochen, und sie erinnerten sich nicht mehr genau an Einzelheiten.

Es folgt die Vernehmung des Zeugen

Seobries

Dieser gibt keine Erklärungen litauisch ab. Er habe den Eindruck gehabt, daß die C.S.L.-Partei besser als die andere sei und deshalb sei er dieser beigetreten. Er habe an einer Versammlung teilgenommen, auf der auch Neumann-Deute anwesend waren. Sie hätten einige Lieder gesungen, für die Neumann-Partei Propaganda gemacht und Flugblätter verteilt. Die Deute auf der Versammlung seien schon schwach geworden und da habe der Sprecher der C.S.L.-Partei gesagt: „Bleibt doch bei der C.S.L.-Partei, die Neumann-Partei ist nur eine vorgeschobene Partei.“

Eines Tages hätten er und Lorenz Drohbriefe erhalten. Eine Woche später sei sein Stall abgebrannt. Darüber sei eine Untersuchung geführt worden. Der den Stall angezündet hat oder überhaupt Brandstiftung vorlege, sei nicht festgestellt worden. Der Drohbrief sei der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Der Verdacht fiel auf einen litauischen Origolet. Daß die Neumann-Deute einen Aufstand im Memelgebiet unternehmen wollten, habe er nicht gehört. Er habe darüber im „Lituvos Keltis“ gelesen. Er habe auch beim Lehrer Haack diesbezüglich nachgefragt, dieser habe ihm gesagt, daß das alles Unfug sei. Dieser könne er, und er habe gehört, daß dieser immer sagte, die Deutschen und die Litauer müssen zusammenarbeiten. Gegen die Litauer wurde nicht gehetzt. Aus längerer Befragung dieses Zeugen geht hervor, daß dem Zeugen nicht bekannt sei, daß Haack Sturmtruppen gegründet habe. Haack sei als guter Lehrer bekannt gewesen. Er sage das, obwohl Haack einer anderen Partei angehört.

R. A. Sarin erucht das Gericht, die Aussage des Zeugen zu Protokoll zu nehmen, daß Saß den Litauer gegenüber loyal eingestellt war.

R. A. Tolstuchus bittet ebenfalls zu Protokoll zu nehmen, daß Saß mit ausländischen Stellen in Verbindung stand und sogar ein Memorandum verfaßt habe, das er mit „Heil Hitler“ unterzeichnete.

Damit scheidet die Vernehmung dieses Zeugen, und es tritt die Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause tritt

Erich Dommasch

als Zeuge auf. Der Zeuge beruft sich auf seine Aussagen vor dem Untersuchungsrichter. Er wurde

seinerzeit für die Sovog angeworben und ist ihr auch beigetreten. Mitglied einer Jugendorganisation sei er nicht gewesen. Vom Untersuchungsrichter befragt, ob er oft nach Deutschland gefahren sei, gibt der Zeuge an, Mitglied eines deutschen Vereines und deshalb oft auch in Deutschland gewesen zu sein. In der letzten Zeit sei er Leiter einer Sovog-Abteilung gewesen. Da er eine Frage des Vorsitzenden, ob Versammlungen seiner Abteilung stattgefunden hätten, verneint, wird ihm das Protokoll der Voruntersuchung vorgelesen, und zwar die Stelle, wo es heißt: Jede Zelle der Sovog mit mindestens sieben Mitgliedern hat in der Woche eine Zusammenkunft abgehalten. Der Zeuge bestätigt, daß es in der ersten Zeit so gewesen sei.

Der Vorsitzende liest weiter: Auf einer Versammlung habe Dr. Endrejat, Brotoph und Grau gesprochen. Sie haben das Statut der Sovog erläutert, erklärten, es sei im nationalsozialistischen Geiste abgefaßt und sprachen über die Ziele der Sovog. Es sei auch die Möglichkeit, eine Abstimmung im Memelgebiet durchzuführen, erörtert worden, um es auf diese Weise Deutschland anzugliedern. Von einer gewalttätigen Losreißung des Memelgebietes sei nicht die Rede gewesen. Der Zeuge bestätigt diese Aussagen, auch die Tatsache, daß er an der Versammlung teilgenommen hat.

Auch an Versammlungen in Bruderhof (?) habe er teilgenommen. Den Angeklagten Eide könne er. Er gehörte der Sovog an, aus der er etwa Oktober oder November ausgetreten sei. Von schweren Gruppen der Sovog habe er nichts vernommen. Hausdurchsuchungen seien bei ihm vorgenommen worden.

Ang. Grau: „Ist der Zeuge Mitglied eines Sportvereins gewesen und hat er an Turnübungen teilgenommen?“

Antwort: „Ja.“

Ang. Grau: „Hat der Zeuge an Ordnungsbüchlein: rechts und links um teilgenommen?“

Antwort: „Ja, in der Turnhalle haben wir solche Übungen abgehalten.“

Ang. Grau: „Sind die Teilnehmer an gemeinsamen Turnmärschen in Reich und Glied marschieren oder einzelne geritten?“

Zeuge: „Auf Wanderungen sind wir immer zu zweit und zwei gegangen.“

Ang. Grau: „Hat der Zeuge an einer Wanderung nach Ostpreußen teilgenommen?“

Antwort: „Ja.“

Ang. Grau: „Sind dort militärische Übungen abgehalten worden?“

Antwort: „Ich habe davon nichts gesehen.“

Ang. Grau: „Habe ich da was von einem bewaffneten Aufstande gesprochen?“

Zeuge: „Der Angeklagte Grau hat überhaupt nicht davon gesprochen.“

Ang. Eugen Dommasch gibt eine kurze Erklärung ab: Auf Seite 89 der Anklageschrift sei sein Name im Zusammenhang mit der Gruppe Kubbutat genannt. Er, der Angeklagte, erkläre, daß er nichts Gemeinsames mit dieser Gruppe gehabt habe. Das müsse ein ganz anderer Dommasch gewesen sein.

Der Zeuge Erich Dommasch bestätigt, daß er, Erich Dommasch, im Zusammenhang mit der Gruppe Kubbutat verhaftet worden sei.

Auf die Frage des Vorsitzenden an Kubbutat, wer von diesen beiden Dommasch in seiner Gruppe gewesen sei, erklärt der Angeklagte Kubbutat: „Weber der Zeuge noch der Angeklagte gehörten meiner Gruppe an. Ich erinnere mich nur, daß ein Dommasch dabei gewesen ist.“

Der Ang. Anvichus stellt folgende Frage: „Hat der Zeuge mit mir irgendwann mal über die Gründung von schweren Gruppen gesprochen?“

Der Zeuge verneint das.

Weiter wird der Zeuge

Paul Vapshies,

der Bruder des Angeklagten Kurt Vapshies, vernommen. Einen Eid hat der Zeuge nicht abgelegt. Seine Erklärung ist nur kurz. „Ich gehörte der Sovog an, von einem bewaffneten Aufstand ist mir nichts bekannt. Das ist alles.“

Montavicius: „Wer hat Sie angeworben?“

Antwort: „Kubbutat.“

Montavicius: „Sie haben aber doch vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt, daß Sie von Dr. Endrejat angeworben worden sind.“

Der Zeuge antwortet: „Das Protokoll, das der Zeuge am 13. Mai 1934 beim Untersuchungsrichter unterzeichnet hat, dort steht u. a. er, der Zeuge, sei Kellner im Hotel Germania. Nach seinem Beitritt habe Dr. Endrejat ihm gesagt, er gehöre einer Jugendgruppe an und ihm befohlen, zu einer geheimen Versammlung zu kommen.“

Dort habe er etwa 15 junge Leute getroffen, darunter auch Anvichus und Vertulies. Grau habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß über diese geheime Versammlung niemandem etwas gesagt werden dürfe. Darauf habe Grau eine Rede gehalten, in der er ausführte, er wolle die Jugend so wie die C.S.L. ausbilden, sie würden abends und nachts geheime militärische Übungen vornehmen. Die C.S.L. müsse ihnen als Vorbild dienen; sie müßten der C.S.L. nachsehen und mit ihr zusammenarbeiten. Die C.S.L. in Deutschland habe dasselbe Ziel wie sie, d. h., die Regierung in die Hand zu nehmen. Grau habe dann ausgeführt, daß sie als christliche Deutsche es nicht länger dulden könnten, daß das Memelgebiet bei Litauen bleibe. Die Sovog wolle das Memelgebiet von Litauen befreien. Grau habe auch gesagt, im ganzen Gebiet werden bereits Jugendorganisationen gebildet. Brotoph habe in seiner Rede ungefähr die gleichen Gedanken ausgeführt: Sowie nur die memelländische Jugend die Waffen ergreifen werde, würde die deutsche C.S.L. ihnen zu Hilfe kommen. Weiter habe Dr. Endrejat gesprochen, der Führer der Jugendgruppen des Kreises Geddefrug. „Durch Handschlag verpflichteten wir uns, über unsere Tätigkeit niemandem etwas zu sagen.“ Brotoph habe später noch zwei solcher geheimer Versammlungen abgehalten. Da habe er auch davon geredet, daß man sich zu einem Aufstande vorbereiten müsse. Die Jugend sei im Memelgebiet in Siebenschäften organisiert worden. Von jeder Siebenschäft sei ein Mitglied auch Mitglied einer anderen Siebenschäft gewesen, wodurch ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Siebenschäften herzustellen wurde. Ob es viele solcher Siebenschäften gegeben habe, wisse er nicht, vielmehr nur, daß solche gegründet wurden. Militärische Übungen habe er nicht beobachtet. Nach Brotophs Verhaftung habe er an geheimen Versammlungen nicht mehr teilgenommen, doch gehört, daß solche im Oktober-November 1933 in den Räumen des Ruderklubs in Geddefrug veranstaltet wurden. Dr. Endrejat habe ihm einmal eine Riste mit Bildern und eine Schreibmaschine zum Aufbewahren übergeben. Nach seiner Flucht habe sein Bruder diese Riste abgeholt. Im April 1934 sei er stumm bei Kubbutat, der im gleichen Hause

wohnte, gewesen. Dort seien auch Anvichus und Schemaitat gewesen. Kubbutat habe ihn gebeten, in eine schwere Gruppe einzutreten, was er, der Zeuge, aber ablehnte. Es wurde gesprochen, daß die Aufgaben der „schweren Gruppen“ dieselben seien wie die der C.S.L. Auch über einen unbewaffneten Aufstand sei gesprochen worden. Was darunter verstanden wurde, das wisse er, der Zeuge, nicht. Ihn habe es geschienen, als ob der Organisator der schweren Gruppe Anvichus und nicht Kubbutat gewesen sei. Die Photographie, auf der sechs Männer mit schwarzen Hosen und weißen Hemden abgebildet sind, habe er von seinem Bruder aus Memel bekommen. Das sei eine Sovog-Jugendgruppe. Die Bilder von Hitler und Goering habe er sich gekauft. Die Ausgabe aus den MEMEL-Blättern seien ihm von Brotoph diktiert worden.

Montavicius: „Ist es so gewesen?“

Antwort: „Nein.“

Montavicius: „Was ist an dem Protokoll nicht richtig?“

Antwort: „Es sind keine schweren und keine Jugendgruppen gewesen.“

Montavicius: „Warum haben Sie das dem Untersuchungsrichter gesagt?“

Antwort: „Aus Zwang. Der Untersuchungsrichter drohte, mich ins Gefängnis zu schlagen, und wenn ich nicht alles ansage, nach Bajorzen zu schicken.“

Montavicius: „Und nachdem Sie bedroht wurden, haben Sie die Wahrheit gesagt?“

Antwort: „Nein.“

Montavicius: „Aber vom Untersuchungsrichter wurden Sie nicht geschlagen?“

Antwort: „Nein. Es wurde mir nur angedroht.“

Montavicius: „Warum haben Sie denn die Unwahrheit gesagt?“

Antwort: „Weil ich die Wahrheit nicht wollte.“

Montavicius: „Woher haben Sie das genommen? Haben Sie alles so erzählt, wie es im Protokoll steht?“

Antwort: „Nicht alles.“

Montavicius: „Haben Sie die Unwahrheit gesagt oder haben Sie überhaupt nicht das erzählt, was im Protokoll steht?“

Antwort: „Im Protokoll ist zuviel aufgeschrieben.“

Montavicius: „Und zwar was?“

Antwort: „Von der schweren Gruppe, von Grau, Brotoph und Endrejat.“

Montavicius: „Haben Sie von Kubbutat etwas von schweren Gruppen gehört?“

Antwort: „Nein. Mit Anvichus und Kubbutat bin ich später auslaufen gekommen; das diese schwere Gruppen gegründet wurden, hat mir Vertulies erzählt. Ob sie gegründet wurden, weiß ich nicht.“

Montavicius: „Daß Sie das nicht wissen, steht doch im Protokoll. Und warum haben Sie geäußert, daß der Gründer der schweren Gruppe nicht Kubbutat, sondern Anvichus ist?“

Antwort: „Ich habe dem Untersuchungsrichter gesagt, daß ich das nicht wisse.“

Montavicius: „Und was ist an dem, was Sie über Grau ausgesagt haben, unwahr?“

Antwort: „Er hat über die Jugendorganisationen und die C.S.L. nicht gesprochen.“

Montavicius: „Im Protokoll steht dies ja auch nicht.“

Montavicius: „In der Versammlung, in der ich war, hat Grau nicht gesprochen.“

Montavicius: „Und über die Bestimmung im Memelgebiet wurde gesprochen?“

Antwort: „Ja.“

Montavicius: „Und über einen bewaffneten Aufstand?“

Antwort: „Es wurde über einen unbewaffneten Aufstand gesprochen.“

Montavicius: „Obwohl Sie keinen Eid geleistet haben, müssen Sie doch erster auslaufen, da Sie den Leuten, die durch Ihre Aussagen belastet sind, keine Möglichkeit bieten, sich zu rechtfertigen.“

Zeuge: „Aber einen bewaffneten Aufstand wurde nicht gesprochen.“

Montavicius: „Und von einem unbewaffneten Aufstand wurde gesprochen. Vielleicht wurde über die politische Lage im Memelgebiet auch nicht gesprochen.“

Zeuge: „Doch.“

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „War die Verurteilung eine geheime oder eine öffentliche?“

Antwort: „Eine öffentliche.“

Montavicius: „Wann fand sie statt?“

Antwort: „Im Frühling 1933.“

Montavicius: „Und Sie sind zu dieser Zeit bereits Mitglied der Sovog gewesen?“

Antwort: „Ja.“

Montavicius: „Und im Frühling 1933 war die Sovog schon tätig?“

Antwort: „Die Verfassung fand im Frühling 1934 statt.“

Montavicius: „Und war Brotoph im Frühling 1934, als er an der Versammlung teilgenommen haben soll, noch frei?“

Antwort: „Das weiß ich nicht. Die Versammlung fand im Winter 1933/34 statt, ob vor Weihnachten oder nachher, weiß ich nicht.“

Montavicius: „Ist Kubbutat auch auf der Versammlung gewesen?“

Antwort: „Ich glaube ja.“

Montavicius: „Hat Brotoph auf dieser Versammlung gesprochen?“

Antwort: „Ja.“

Montavicius: „Woher über die politische Lage und den unbewaffneten Aufstand. Die Frage des Staatsanwaltschaftsrates, was er unter unbewaffnetem Aufstand versteht, ließ der Vorsitzende nicht zu.“

Rechtsanwalt Bulota: „Hat der Zeuge all das, was er ausgesagt hat, selbst vernommen oder haben ihm es andere erzählt?“

Zeuge: „Selbst.“

Montavicius: „Haben Sie über Ihre Aussagen vor dem Untersuchungsrichter mit jemandem gesprochen und auch darüber, was Sie vor Gericht auszusagen sollten?“

Antwort: „Nein.“

Montavicius: „Sind Sie mit Ihrem Bruder zusammengekommen?“

Antwort: „Ja.“

Montavicius: „Haben Sie mit ihm über bewaffneten Aufstand gesprochen?“

Antwort: „Nein.“

Montavicius: „Auf der Photographie, die bei Ihnen gefunden wurde, auch Ihr Bruder mit drauf?“

Antwort: „Ich glaube ja.“

Ang. Grau: „Ist der Angeklagte, Verzeihung der Zeuge, irgendwann mal mit mir zusammen gewesen?“

Antwort: „Ja, auf einer Versammlung.“

Montavicius: „Hat der Zeuge mich über bewaffneten Aufstand sprechen gehört?“

Antwort: „Nein.“

Ang. Grau: „Was soll man unter unbewaffneten Aufstand verstehen?“

Antwort: „Der Vorsitzende erklärt, daß aus dem Protokoll hervorgehe, daß dies dem Zeugen unbekannt ist.“

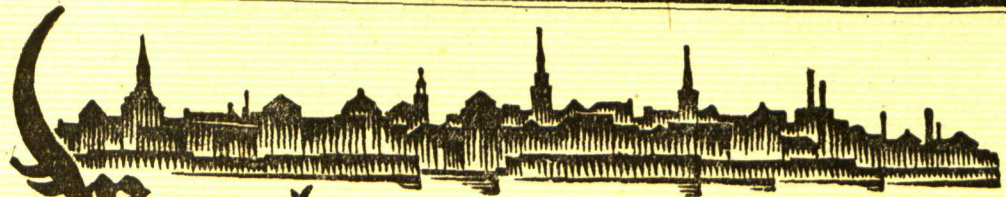
Ang. Grau: „Habe ich über die C.S.L. gesprochen?“

Antwort: „Das Protokoll wurde verlesen und dort steht es.“

Ang. Kubbutat: „Wieviel Male ist der Zeuge bei mir im Zimmer gewesen?“

Antwort: „Zweimal.“

Der Ang. Kubbutat erklärt, daß der Zeuge im gleichen Hause wohne wie er, und er sei jeden zweiten Tag bei ihm gewesen. Sie hätten Karten gespielt und sich unterhalten. Versammlungen hätten dort nicht stattgefunden.“



Memel, 30. Januar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Eislauf-Turnier auf dem Aischhof

Am Nachmittag des kommenden Sonntags wird der Memeler Eislaufverein auf dem Aischhof-Eisbahn Wettbewerbe veranstalten. Die Ausschreibungen, zu denen zahlreiche Meldungen aus den Reihen der Vereinsmitglieder eingelaufen sind, umfassen folgende Arten des Eisportes: Kunstlauf, Schnelllauf und Eisschießen, das sogenannte Curling. In sämtlichen Wettbewerben sind für die ersten und zweiten Sieger wertvolle Preise ausgesetzt worden.

Im Eislauf selbst kommen fünf Konkurrenzen zum Austrag: 1. Kunstlauf für Mädchen bis vierzehn Jahre, 2. Kunstlauf für Damen über 14 Jahre, 3. Kunstlauf für Herren über 14 Jahre, 4. Schnelllauf für Herren über 14 Jahre, 5. Kunstlauf für Paare. Für das Schnelllaufen ist eine Strecke von 500 Metern festgelegt worden. Am Eisscurling werden sich zwei Herren- und auch eine Damenmannschaft beteiligen.

Diese Veranstaltung am kommenden Sonntag ist für Memel die erste ihrer Art; zum ersten Mal wird das Memeler Publikum Gelegenheit haben, sich ein regelrechtes Prüfungslaufen auf heimischer Bahn anzusehen. Der Eislaufverein hat mit der Veranstaltung einen erneuten Beweis dafür gebracht, daß die Pflege des Memeler Eisports bei ihm in treuer und sachgemäßer Obhut ist. Der Beginn der Wettbewerbe ist auf 2 Uhr nachmittags angesetzt worden. Gleich nach dem Schluß des sportlichen Teiles der Veranstaltung wird vom 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Klimkeit, die Preisverteilung vorgenommen werden. Der Memeler Eislaufverein hat sich genügend gefeiert, in Anbetracht der namhaften Umfoten, die ihm durch das Aufziehen der Veranstaltung entstehen, einen geringfügigen Aufschlag auf die Eintrittskarte, nämlich 10 Cent pro Karte, zu erheben. Um einen recht regen Besuch zu erhalten, ist für die Veranstaltung ausnahmsweise gestattet, daß auch Frauen Zutritt zu der Eisbahn haben. Es bleibt nur noch zu wünschen übrig, daß auf das argenblickliche Tauwetter möglichst sehr rasch ein beständiger Frost folgt, der aber natürlich nicht zu kräftig sein darf. Und windig darf es auch nicht sein...

Vom Memeler Markt

Bei dem leichten Frostwetter, das in den frühen Morgenstunden noch herrschte, waren am heutigen Mittwoch verhältnismäßig viel Landleute zum Memeler Markt gekommen. Der Verkehr auf dem Markt war jedoch nur schwach, da später Schneefall einsetzte, der sich während der Marktstunden noch verstärkte. Die zum Markt gebrachten Produkte wurden jedoch ausverkauft, da die Nachfrage ziemlich reger war. Die Preise für Butter waren höher als auf dem Sonnabendmarkt; es wurden meistens 1,10-1,20 Lit je Pfund verlangt. Nur ganz vereinzelt wurde Butter auch schon für 0,90-1 Lit, wie man sie am Sonnabend kaufen konnte, angeboten. Auch die Eierpreise waren fest; für Eier wurden 15-16 Cent je Stück gezahlt. Die Preise auf dem Gemüse- und Gartenproduktenmarkt hatten sich gegenüber den Preisen des Sonnabendmarktes

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 17: Radiopost. 17,20: Gesangslied. 17,40: Vorträge. 18,20: Schallplatten. 18,40: Nachrichten. 19,30: Opernübertragung. Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnen. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauenabendmusik. 9,35: Gemeinsame Arbeit mit jungen Hausfrauen. 9,50: Turnen für das Kleinkind. 10,10: Kleine Mitteilungen für Frauen. 11,30 u. 12,05: Konzert. 12,10: Das Leben im Schnee. (Erzählung.) 12,30: Rhythmisch-musikalisches Siegereispielfür Kinder. 16: Konzert. 17,30: Funbericht um die Kirche in Lenzen-Gebinger Höhe. 18,30: Landfunk: Zeitgenössische Fragen aus dem Kartoffelbau. 18,55: Wetterbericht. 19,10: Jugendsingstunde. 19,40: Hörbericht vom 6. Internationalen Reit- und Fahrturnier. 20: Nachrichten. 20,15: Abendunterhaltung für jedermann. 21: Familie Bach. (Musikalische Stimmungsbilder.) 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,30: Wintersport-Gespräch. 22,35: Tanzmusik. Deutschland (Welle 1571). 6,35: Frohes Schallplattenkonzert. 9,40: Hörfolge für die Landfrau. 10,15: Volkstänze. 11: Vorbereitung zum Skilauf. 11,20: Der Bauer spricht - Der Bauer hört: Oelfrüchte und Faserpflanzenbau im Bauernbetrieb. 12: Konzert. 14: Allerlei - von Zwei bis Drei. 15,15: Vortrag für die Frau. 16: Zur „Grünen Woche“. (Konzert aus den Ausstellungshallen.) 17,30: Aus alten Trinktuben und Gasthöfen. 17,50: Trinit-Lieder. 18,30: Fährlein der sieben Aufrechten. (Als Novelle - als Hörspiel - als Film.) 19: Start ins Blaue. Musikalisches Europafest. 20,10: „Der Flieger“ (Eine Ballade für den Rundfunk). 20,50: Tanz von Uebersee (aus New-York). 23: Spätmusik. Berlin (Welle 356,7). 18,40: Funbericht von der Herstellung der automatischen Telephone. 19: Kleines Konzert. 20,10-24: Unterhaltungs- und Tanzabend. Breslau (Welle 315,8). 19: Forschungsarbeit am Ranga Parbat. 20,10: Gemeindefest der Berta. (Hörfolge.) 21: aus Berlin. Hamburg (Welle 331,9). 18,55: „Die Geschwister“ (Ein Spiel von Goethe). 19,25: Rieder von Edoard Grieg. 20,10: ... und abends wird getanzt. 22,35: Musikalisches Zwischenspiel. 23: Spätmusik. 24: Nachtmusik: „Orpheus und Euridice“ (Opernquerschnitt). Köln (Welle 455,9). 17,50: Melodien um Chopin. 19: Hausmusik. 19,30 u. 20,10, 21,10 u. 22,30: Konzert. Weizsig (Welle 382,2). 18,30: Karabemärsche. 19,15: Um eine Erbsenuppe. (Eine heitere Szene.) 20,10: Tanzmusik. 22,30: Übertragung aus Köln. 19: Dresdner Streichquartett. München (Welle 405,4). 19: Ballade von Whisky und Gin. (Musik.) 22,30: ...

kaum verändert; ebenso wurden die Fleischwaren zu den bekannten Preisen verkauft. Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 0,80-1 Lit und Quappen und Herfische 80 Cent je Pfund, große Stinte gab es 3-4 Pfund und Barsch 3 Pfund für einen Lit. Auf dem Getreidemarkt wurden Weizen für 10 Lit, Gerste, Hafer und Roggen für 7 Lit je Zentner angeboten. Kartoffeln waren garnicht zum Markt gebracht worden.

Lebenshaltungskosten im Memelgebiet. Nach den vom Statistischen Büro des Memelgebiets herausgegebenen statistischen Mitteilungen betragen die Lebenshaltungskosten im Memelgebiet am 15. Januar 1935 nach der litauischen Berechnungsmethode (1913/14 = 100) in Memel für eine Person 84,6 Lit (im Januar 1931 127,3), für zwei Personen 69,1 Lit (118,8), für fünf Personen 63,1 Lit (118,8) Lit; in Pogegen: für eine Person 80,9 Lit (im Januar 1931 122,8), für zwei Personen 72,8 Lit (115,0), für fünf Personen 67,1 Lit (110,7); im Memelgebiet insgesamt für eine Person 81,5 Lit (im Januar 1931 123,0), für zwei Personen 73,1 Lit (160,2), für fünf Personen 68,0 Lit (112,2) Lit. Nach der deutschen Berechnungsmethode betragen die Indexzahlen der gesamten Lebenshaltungskosten für eine aus fünf Personen bestehende Familie in der Stadt Memel (1913/14 = 100) im Januar 1935 94,1 Lit, im Januar 1934 106,0 Lit, 1930: 137,7 Lit und im Januar 1926 136,8 Lit.

Kohlenverteilung durch den Armen-Unterstützungsverein. Der Armen-Unterstützungsverein hat vor Weihnachten 600 Zentner Kohlen und Brennstoff an arme Haushaltungen verteilt, und jetzt werden weitere 750 Zentner verteilt.

Effizienz getrunken. Heute mittag um 31 Uhr wurde das Krankenauto nach der Wallstraße Nr. 6 gerufen. Hier hatte eine gewisse Elise W. Effizienz getrunken, wahrscheinlich, um sich das Leben zu nehmen. Die Lebensmüde wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Vom Sportverband des Memelgebiets wird uns geschrieben: In dem Bericht über den Verbandstag des Sportverbandes des Memelgebiets, der in der Ausgabe des „Memeler Dampfboots“

vom 20. Januar veröffentlicht worden ist, heißt es, daß der Fußball-Schmann, Herr Mork, und der Leichtathletik-Schmann, Herr Swidles, nicht entlastet werden konnten, weil sie nicht die Jahresberichte abgegeben haben. Aus dem Protokoll der Tagung ist jedoch zu ersehen, daß der Vorsitzende den Antrag eingebracht hat, sie zu entlasten, obwohl sie nicht anwesend sind; dies wurde auch auf der Tagung beschlossen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 30. Januar 1935

Aufgebote: Hafenarbeiter Fritz Albert Brenzls mit Schneiderin Anna Ella Rotha, beide von hier.
Geboren: eine Tochter: dem Maschinisten Francisiskus Lazuka, von hier.
Gestorben: Lehrer I. R. Martin Barstat, 68 Jahre alt, Rentempfänger August Radtke, 72 Jahre alt, Romanas Simkus, 2 Monate alt, von hier.

Hendekrus, 30. Januar

Bermittelt wird, wie die Polizei mittelt, seit Anfang November der 26 Jahre alte Heinz Behrendt aus Ruh. Er hat in dieser Zeit die Wohnung seines Vaters verlassen, um, wie er angab, Arbeit zu suchen. Es ist möglich, daß Behrendt irgendwo auf dem Lande Arbeit gefunden hat, doch ist es auch nicht ausgeschlossen, daß ihm ein Unfall angetroffen ist. Die Landespolizei bittet Personen, die über den Verbleib des Bermittelten Angaben machen können, sich bei der Polizeistation II in Hendekrus oder bei einer anderen Polizeistation zu melden.

Der Geldverkehr bei den Sparkassen und Banken

Weiterer Rückgang der Spareinlagen

In den Mitteilungen des Statistischen Büros des Memelgebiets wird über den Geldverkehr bei den memelländischen Sparkassen und Banken in den Monaten September, Oktober und November des vergangenen Jahres berichtet. Demnach ist der Einlagenbestand bei den vier im Memelgebiet vorhandenen Sparkassen seit September um etwa 800 000 Lit zurückgegangen. Während der Einlagenbestand im September noch 16 751 200 Lit und im Oktober 16 489 400 Lit betrug, wurde im November nur noch ein Bestand von 15 988 400 Lit festgestellt. Dieser Rückgang ist darauf zurückzuführen, daß die Einzahlungen in den letzten Monaten

immer mehr zurückgingen, während die Auszahlungen anstiegen. Im Oktober wurden 1 245 900 Lit ausgezahlt und nur 984 100 Lit eingezahlt; im November waren die Einzahlungen gegenüber den Auszahlungen noch weit geringer, eingezahlt wurden nur 658 400 Lit, während die Auszahlungen 1 159 400 Lit betragen. Ebenso sind die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen zurückgegangen. Der Stand der Guthaben betrug im September 3 099 800 Lit, im Oktober 3 036 000 Lit und im November nur noch 2 785 100 Lit. Die Auszahlungen betragen im September 3 066 900 Lit und die Einzahlungen 3 313 200 Lit, im Oktober die Auszahlungen 2 253 800 Lit und die Einzahlungen 2 171 900 Lit und im November die Auszahlungen 1 998 400 Lit und die Einzahlungen 1 879 200 Lit. Die Aktiven der Sparkassen setzten sich wie folgt zusammen: Wechsel, Scheck usw. im September 1 295 600 Lit, im Oktober 1 290 000 Lit und im November 1 296 800 Lit, die Debitoren im September 10 522 800 Lit, im Oktober 10 158 000 Lit und im November 9 949 100 Lit, die Hypotheken im September 11 227 900 Lit, im Oktober 11 340 400 Lit und im November 11 127 400 Lit. Die Passiven der vier Sparkassen betragen: Einlagen im September 16 751 200 Lit, im Oktober 16 482 400 Lit und im November 15 988 400 Lit, die Kreditoren im September 3 598 500 Lit, im Oktober 3 518 700 Lit und im November 3 487 700 Lit.

Auch bei den neun Banken (sechs Aktienbanken, zwei Vereinsbanken und eine Privatbank) sind die Einlagen in den Monaten September, Oktober und November um etwa 1 1/2 Millionen Lit zurückgegangen. Die Aktiven dieser Banken betragen im September: Wechsel, Schecks usw. 6 988 600 Lit, Debitoren 28 512 400 Lit und Hypotheken 285 300 Lit, im Oktober: Wechsel, Schecks usw. 7 013 700 Lit, Debitoren 28 982 300 Lit und Hypotheken 363 500 Lit, im November: Wechsel, Schecks usw. 7 067 000 Lit, Debitoren 28 628 200 Lit und Hypotheken 361 700 Lit. Die Passiven betragen im September: Einlagen 20 121 100 Lit, Kreditoren 9 647 400 Lit, im Oktober: Einlagen 19 932 900 Lit, Kreditoren 9 381 700 Lit, im November: Einlagen 18 681 000 Lit und Kreditoren 9 843 000 Lit.

Die Zahl der Wechselproteste hat sich in den Monaten September, Oktober und November nur wenig verändert. Im September betrug die Zahl der Wechselproteste 317, im Oktober 315 und im November 301. Die Werthöhe betrug im September 117 100 Lit, im Oktober 206 500 Lit und im November 273 100 Lit, der Durchschnittsbetrag im September 369,53 Lit, im Oktober 655,53 Lit und im November 907 Lit. Im Jahre 1933 waren im September nur 301 Wechselproteste und im November nur 281 Wechselproteste.

Die Zahl der Zwangsversteigerungen von beweglichem Vermögen ist im November bedeutend größer gewesen als in den Monaten September und Oktober, und zwar betrug die Zahl der Zwangsversteigerungen in den Monaten September und Oktober 18 und November 26. Die Schuldenhöhe betrug bei den 18 Zwangsversteigerungen im September 18 900 Lit, bei denen im Oktober 9 700 Lit und bei den Zwangsversteigerungen im November 15 100 Lit, der Erlös dagegen nur 2 100 Lit bzw. 8 000 Lit bzw. 4 800 Lit.

Schöffengericht Pröfults

Diebstähle. Das Schöffengericht beschäftigte sich dieser Tage mit einigen Diebstählen. Der Angeklagte Kuischer Michel W. aus Bunden hatte vom Besitzer Jandkin einen Anzug entwendet. Er wurde wegen Diebstahls zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Weiter war der Bestenjohn Willy W. aus Abbau Heydekruge angeklagt, einem Verwandten zwei Schallplatten entwendet zu haben. Er erhielt anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Tagen eine Geldstrafe von 15 Lit. Von der Anklage des Hausfriedensbruchs wurde der Arbeiter Ferdinand W. aus Achpurwen freigesprochen.

Leute, die an erschwerten Stuhlgang leiden und dabei von Hämorrhoidalknoten, Mastdarmschleimhautentzündungen, Fissuren, Fisteln gequält werden, nehmen zur Darmreinigung früh und abends je etwa ein viertel Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser. Medizinisch bestens empfohlen.

Dampfer „Alk“ in Memel

Eine Mannschaft von Lebensrettern

Das Schiff rettete unter größter eigener Gefahr sieben finnische Seeleute

Mittwoch morgen ist der Bremer Dampfer „Alk“ der Argo-Reederei Aktiengesellschaft, von Bremen kommend, in den Memeler Hafen eingelaufen und hat im Winterhafen festgemacht. Das Schiff wird eine Ladung Getreide von der „Victoria“ übernehmen und nach Rotterdam und Antwerpen bringen. Dampfer „Alk“ hat, wie seinerzeit berichtet, am 28. November 1934 bei orkanartigem Sturm und hoher See sieben Mann der Besatzung des sinkenden finnischen Dreimasters „Sovinto“ in der Ostsee an der Küste der estnischen Insel Dajö gerettet. Die Rettung erfolgte unter äußerst schwierigen Verhältnissen. Dampfer „Alk“ und seine Besatzung gerieten bei den Rettungsarbeiten in größte Gefahr. Das Schiff befand sich damals auf der Reise von Wiborg nach Bremen. Die geretteten sieben finnischen Seeleute - ein achter Seemann war ertrunken - wurden in Holtenua gelandet.

Vor kurzem fand in Bremen im Stammhaus der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger eine Ehrung der Besatzung des Damp-

fers „Alk“ statt. An der Feier nahmen neben dem Vorstand der Gesellschaft auch Vertreter des Vorstandes und Angestellte der Argo-Reederei teil. Der Vorsitzende betonte die gute Zusammenarbeit zwischen Kapitän, Offizieren und Mannschaft, die zusammen mit Tüchtigkeit und Mut diese hervorragende Rettungsleistung ermöglicht habe. Es wurden darauf aus der Reichs-Stiftung folgende Auszeichnungen verliehen: die große Goldene Medaille an Kapitän Otto Duitau, die kleine Goldene Medaille an den Ersten Offizier H. Rohdehoff, die große Silberne Medaille an den Ersten Ingenieur Kurt Ridel, die kleine Silberne Medaille an den Zweiten Offizier Fr. Brand und den Zweiten Ingenieur G. Schulz. Die übrigen Mitglieder der Besatzung der „Alk“ erhielten das Diplom der Gesellschaft sowie ein ansehnliches Geldgeschenk. Außerdem erhielten noch der Kapitän und die Offiziere von ihrer Reederei einen Sonderurlaub.

Dampfer „Alk“ ist etwa 1600 Ladetonnen groß und gehört zu dem Typ der modernen Rintendampfer.



Die ausgezeichnete Mannschaft (von links): Zweiter Offizier Brand, Kapitän Duitau, Erster Offizier Rohdehoff, Erster Ingenieur Ridel (der Zweite Ingenieur Schulz ist inzwischen auf einem anderen Dampfer verlegt worden). Bild rechts: Dampfer „Alk“.

Generalversammlung der Wassergenossenschaft Jäge

Bericht über die Arbeiten des letzten Jahres — Ausbau der Entwässerungsanlagen — Satzungsänderung — Neuwahlen — Ausbau einer Strecke des Ramonflusses beschlossen

Wohl das größte Entwässerungsprojekt, das in der Nachkriegszeit mit einem Kostenaufwande von 1.200.000 Lit im Memelgebiet zur Ausführung gelangte, ist der Bau des Jägenkanals im Kreise Pogegen. Am 28. Januar fand im Lokale Schumann-Ruden eine Generalversammlung der Wassergenossenschaft Jäge statt. Genossenschaftsvorsteher Andrius-Ruden bearbeitete die Mitteilungen und gab die Tagesordnung bekannt.

Kreisbaumeister Dietermann vom Landratsamt Pogegen gab den

Bericht über die seit der letzten Generalversammlung ausgeführten Arbeiten

In Ausführung des Beschlusses der letzten Generalversammlung sind folgende Gräben ausgebaut: der Dubbergraben, der Fanggraben, ein Graben von der Wille nach Pogegen, ein Graben in Annutchen, ein Graben in Jägenberg, ein Graben am Pogegener See, der Kestupparaben, der Raakaraben und verschiedene kleine Drainage- und Abfluskanlagen. Die Kosten dieser Entwässerungsanlagen belaufen sich auf insgesamt 43.685,21 Lit. Das Direktorium des Memelgebietes hat der Genossenschaft für den Ausbau dieser Objekte 45.000 Lit zur Verfügung gestellt und zwar sind hiervon 40 Prozent reine Beihilfe und 60 Prozent Darlehen. Von dem erhaltenen Betrage sind rund 1400 Lit noch verfügbar und sollen bestimmungsgemäß im nächsten Geschäftsjahre, eventuell zum Ausbau eines Grabens in Annutchen, Verwendung finden.

Genossenschaftsvorsteher Andrius-Ruden erstattete Bericht über die Rechnungslegung für 1934. Die Einnahmen beliefen sich auf rund 24.000 Lit, die Ausgaben auf 22.000 Lit. Ein Bestand von 2270 Lit konnte auf das neue Geschäftsjahr vortragen werden.

Der Etat für 1935

balanziert auf der Einnahmenseite und Ausgabenseite auf 28.330,80 Lit. Die Beiträge sind von 8 Lit auf 6 Lit je Normalhektar herabgesetzt worden.

Bei der gemäß der Tagesordnung folgenden Wahl der Vorstandsmitglieder und deren Stellvertreter

entpand sich eine sehr rege Debatte, da ein Teil der anwesenden Genossenschaftsmitglieder der Ansicht war, daß die Genossen, deren Ländereien am Unterlauf des Kanals gelegen sind, nicht genügend im Vorstand vertreten wären. Es wurde gefordert, für diese Mitglieder sogar eine Neueinstufung für die Beitragszahlung vorzunehmen. Hierzu wurde erklärt, daß eine Neueinstufung große Schwierigkeiten bereiten würde. Im übrigen sei der Rückfluß aus dem Rückstrom schuld daran, daß die Ländereien der Unterlieger leicht überfluten. Die Wahlen ergaben folgendes Bild: Genossenschaftsvorsteher Max Andrius-Ruden, Stellvertreter Ernst Wiensfeld-Komarrren, Besther Daniel Aufdra, Hr. Verkennigen, Besther Lejus-Wittschen, Besther Reuter-Pelshnen, Amtsvorsteher Rndat-Pogegen, Besther Pollat-Annutchen. Zu Stellvertretern wurden ernannt: Gutsbesitzer von Grumbow-Milchbude, Besther Michel Hooga-Ruden, Frits Smars-Klein-Verkennigen, Besther Wilhelm Kroll-Wittschen, Besther Frits Reiffschle-Raufoden, Besther Georga Kairies-Pogegen. Gemeindevorsteher Kairies-Annutchen, Besther Michel Schapals-Sutikaten. Die Wahl der Schiedsrichter und deren Stellvertreter fiel auf Genossenschaftsvorsteher Andrius als Vorsitzendem und auf die Besther Müllermeister Kalloks-Pakomonen und Besther M. Taruttis-Milchbuden. Stellvertreter wurden v. d. Verh-Altirden und Besther Rudolf Schwindt-Birkonischen. Zu Schanamsmitgliedern wurden die Besther Georga Publies-Ruden und Otto Dmaronot-Pogegen, deren Stellvertreter die Besther Michard Pelshas-Ruden und Hugo Plogastis-Pelshnen.

Die dem Genossenschaftsvorsteher zu gewählende Entschädigung wurde im Einvernehmen mit dem Vorsteher auf 800 Lit jährlich festgesetzt.

Dann wurde der § 7 Abs. 4 der Satzung dahingehend geändert, daß die Vorstandsstellungen schon beim Erscheinen der Hälfte der Vorstandsmitglieder beschlußfähig sind.

Regulierung des Ramonflusses und einer Krümmung der Wille

Kreisbaumeister Dietermann erklärte, daß die

Ramon kurz vor ihrer Einmündung in großen Krümmungen durch ein sandiges Gelände führt. Bei Hochwasser werden an den vielen Krümmungen große Mengen Sandes abgepült, die sich im Jägenkanal setzen. Dort ist es jährlich zu Versandungen gekommen, die kaum zu beseitigen waren. Es ist ein Entwurf aufgestellt worden, der für die zu regulierende Strecke ein Flußbett von 1,90 bis 2,50 Meter mittlerer Tiefe, 5 Meter Sohlbreite und einer Oberbreite von 15 Metern vorsieht. Die Kosten hierfür würden 25.000 bis 30.000 Lit betragen. Die Arbeit soll nur begonnen werden, wenn das Direktorium diese Mittel in gleicher Weise wie die bisher gewährten Mittel zur Verfügung stellt. Die Wille macht beim Dorfe Annutchen eine scharfe S-Kurve. Infolge der starken Strömung bei Hochwasser sind an den Wiegungen große

Memelgau

Kreis Heydekrug

Der Jahre alte Kind stürzt in den Keller

Am 30. Jan. 1935. In der Küche des Arbeiters Simmet befindet sich ein Keller, in den dieser Tage die 16 Jahre alte Tochter gestiegen war, um Kartoffeln zu holen. Das vier Jahre alte Schwesterchen bemerkte nicht, daß die Luke offen war und fiel kopfüber in den tiefen Keller. Bei dem Sturz erlitt das Kind schwere Verletzungen. Es mußte sofort zu einem Arzt gebracht werden.

bl. Aufh. 29. Januar. Versammlung der Gemeindevertretung. Am Montag fand eine außerordentliche Versammlung der Gemeindevertretung statt. In Erledigung der Tagesordnung wurde der Gemeindevorstand beauftragt, dem Direktorium des Memelgebietes ein Gesuch auf Erlass des der Gemeinde im Jahre 1933 gewährten Darlehens von 6000 Lit, welches auf 5500 Lit amortisiert ist, zu unterbreiten. Weiter wurde beschlossen, einen Antrag zu stellen, wonach das Grundstück einer Witwe L. wegen rückständiger Steuern und Nichterhaltung der übernommenen Ratenzahlung zwangsversteigert werden soll. Dann wurde dem Gemeindevorsteher die Genehmigung erteilt, die laufenden Ausgaben anzuweisen, bis

Stücke des anliegenden Geländes fortgerissen worden, so daß bereits ein vorbeiführender Weg gefährdet ist. Eine Regulierung der etwa 150 Meter langen Strecke mache keine sehr erheblichen Unkosten und Schwierigkeiten, sei aber unbedingt notwendig.

Aus der Versammlung wurde geäußert, daß das vorgesehene Projekt zwar sehr wünschenswert sei, daß aber die gegenwärtige Notstandszeit es verbiete, mehr Geld als unbedingt notwendig auszugeben.

Vom Vorstand wurde erklärt, daß der Vorschlag erst nach reiflicher Überlegung der Generalversammlung unterbreitet werden sei. Eine Berechnung ergebe, daß der Zinsendienst, der für die Finanzierung der Neuanlage nötig wird, lange nicht so hoch ist, als die jetzt für die Krümmung und Instandhaltung der betreffenden Kanalstrecke jährlich laufend notwendigen Mittel. Das Projekt soll nicht der Genossenschaft unnötige Kosten verursachen, sondern spätere größere Unkosten vermeiden. Nach längerer Beratung wurde das vom Vorstand vorgeschlagene Projekt mit Stimmenmehrheit angenommen. Es ist also damit zu rechnen, daß der geplante Ausbau der Ramon beginnen wird, wenn das Direktorium die Mittel zur Verfügung stellt.

der Gemeindevotat für 1935 genehmigt ist. Weiter wurde der Gemeindevorstand beauftragt, bei den zuständigen Stellen Schritte zu unternehmen, damit die Richterstelle beim Amtsgericht in Ruh wieder besetzt werde. Es seien bereits vier Monate her, daß Verhandlungen weder in Zivil- noch in Strafprozessen stattfinden könnten. Außerdem wurde noch eine Reihe Steuerfahnen erledigt. — Infolge des Tauwetters, das vor einigen Tagen herrschte, ist die Eisbede über den Fluß so schwach geworden, daß beladene Fuhrwerke nicht mehr über das Eis fahren konnten, sondern wieder die Brücke benutzen mußten. Unterhalb der Petersbrücke ist eine größere Wäntle vorhanden.

bl. Saagathen, 29. Januar. [Zwei schwere Unfälle] ereigneten sich dieser Tage hier. Am Sonntag befand sich die Bestherfrau Stausheit im Stall. Dabei schlug ein Pferd aus und traf die Bestherfrau so unglücklich, daß sie zusammenbrach. Sie wurde mit schweren inneren Verletzungen nach der Kreisheilanstalt gebracht. Ebenso wurde der Besther Müller bei Arbeiten im Stall von einem ausfallenden Pferd schwer verletzt. Der Besther lag mehrere Stunden benutzlos. Er mußte ebenfalls zu einem Arzt gebracht werden.

pe. Der Bund der Kriegsbefähigten, Gruppe Saugen, feiert am Sonnabend, dem 2. Februar, in den Räumen des Gasthauses „Mischat-Saugen“ ein Wohltätigkeitsfest.

pe. Einen schweren wirtschaftlichen Verlust erlitt am Montag der Besitzer Greifbus aus Wirtzien. Beim Steinschlagen fürzte das eine Pferd auf der glatten Chaussee so unglücklich, daß es das linke Vorderbein brach. Es mußte getötet werden.

Kreis Pogegen

Die Butter in der Rückenlehne des Wagens

* Uebermemel, 29. Januar. Die Zollbehörde ist hinter einen neuen Schmugglertrick gekommen. Ein Memelländer kam mit seinem einspännigen Spazierwagen über die Luifenbrücke und wollte nach Tilsit. Auf Befragen eines deutschen Zollbeamten gab er an, keine wertvollen Waren zu haben. Bei einer eingehenden Untersuchung des Fuhrwerks stellte es sich jedoch heraus, daß das Polster der Rückenlehne entfernt und statt diesem hier 114 Pfund Butter verpackt waren. Pferd, Wagen und Butter verfiel der Beschlagnahme, während der Schmuggler selbst dem Amtsgericht zugeführt wurde.

Beim Steinschlagen ein Auge eingebüßt

um. Angeleit, 30. Januar. Ein Unglücksfall ereignete sich dieser Tage beim Steinschlagen. Der Steinschläger Atts wollte einen größeren Stein spalten, dabei flog ihm ein Stein splitter in das linke Auge. Atts begab sich sofort zu einem Arzt, der feststellte, daß der Verunglückte die Sehkraft auf diesem Auge verloren hatte.

hr. Krattschken, 30. Januar. [Der Verkehr über den Jurafuß für Fuhrwerke geipert.] Infolge der gelinden Witterung, die in der vergangenen Woche herrschte, ist das Wasser im Jurafuß so stark gefroren, daß das Eis barri. Infolgedessen mußte auch der Verkehr für Fuhrwerke über das Eis gesperrt werden. Die Bewohner von Krattschken sind daher gezwungen, einen meilenweiten Umweg zu machen, wenn sie zu den Märkten fahren.

cu. Absteinen, 30. Januar. [Aufgeklärte Diebstähle.] In der letzten Zeit waren hier einige Diebstähle ausgeführt worden, die jetzt von dem zuständigen Polizeibeamten zum Teil aufgeklärt worden sind. So war ein Stuhl dem Gastwirt U. entwendet worden, der bei einem Besther gefunden wurde. Gleichzeitig wurden hier einige Hühner, die von den Brüdern des Besthers N. gestohlen waren, gefunden. Vom Felde des Besthers N. haben Diebe Bäume abgeknüpft und entwendet.

p. Coadjuthen, 29. Januar. [Unfälle.] Generalversammlung des Turn- und Sportvereins. — Gemeindeversammlung. [Der Arbeiter Neichenberger glitt auf dem Hof aus und fiel so unglücklich, daß er sich einen Rippenbruch zuzog. Die Bestherfrau Jurfuhns Timstern glitt ebenfalls auf dem Hof aus und brach bei dem Sturz den rechten Unterarm unter gleichzeitiger Verrenkung des Handgelenkes. Beide Verunglückten mußten zum Arzt gebracht werden. — Der Turn- und Sportverein Coadjuthen hielt dieser Tage im Nauvurfischen Lokal seine Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung gab der Vorsitzende, Kaufmann Otto Duffeleit, den Jahresbericht, aus dem unter anderem hervorging, daß der Verein bei sportlichen Veranstaltungen gute Erfolge erzielt hat. Nach einer lebhaften Aussprache legte der Vorsitzende sein Amt nieder und verließ die Versammlung. Der vom Kassierer vorgelegene Kassensbericht zeigte einen Bestand von 68,72 Lit aus. Nachdem die Kasse geprüft und für richtig befunden worden war, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Bei den Wahlen blieb die Wahl des Vorsitzenden offen. Zum Schriftführer wurde Bendig und zum Kassierer Preugschat gewählt. Dann wurde beschlossen, das Winterfest am 10. März mit turnerischen Vorführungen, Freilichtungen, Theateraufführung und Tanz zu feiern. — Am Sonntag, dem 27. Januar, fand in der hiesigen Kirche eine Gemeindeversammlung statt. Der Ortsgeistliche sprach über kirchliche Fragen, aber Nebenmission im allgemeinen und über Albert Schweitzers Werk in Lambarone (Afrika) im besonderen. Im Anschluß gab Pfarrer Estrabas den statistischen Jahresbericht, aus dem hervorging, daß im letzten Jahre 92 Kinder getauft wurden. Eingeseget wurden 79 deutsche und 12 litauische Konfirmanden. Getraut wurden 32 Paare. Am Heiligen Abendmahl nahmen 1087 Personen teil. Hierzu kommen noch 42 Krankenbesuche. Vergräbnisse haben 65 stattgefunden. An Gaben sind 4012,00 Lit eingegangen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Postwesen Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Zentral-Lichtspiele Heydekrug
Donnerstag u. Freitag 8 Uhr
Diese Nacht ist für Liebe geschaffen
mit Jeanette Macdonald und Ramon Novarro
Beide Vorstellungen zu billigen Preisen

Ist Ihnen etwas im Wege?
will heißen: Besitzen Sie etwas Ueberflüssiges?
Eine Klein-Anzeige im Memeler Dampfboot befreit Sie davon und bringt Ihnen obendrein noch Geld

Bekanntmachung
Die Eisenbahnverwaltung, Weges u. Bauaktion, Besther Memel, beabsichtigt für die Bahnstrecke v. Brückhals ab in Richtung nach Pogegen insgesamt 1000 cbm rohe gespaltene Steine von 20 bis 45 cm Durchmesser anzu kaufen. Der Preis für die Lieferung frei der betreffenden Bahnstation, einchl. des Aufwandes der Steine, ist auf 4,50 Lit p. cbm festgesetzt. Die Lieferung soll bis zum 1. März 1935 erfolgt sein. Den Besther des Landkreises Memel wird dies hiermit bekanntgegeben. Die Bedingungen können bei dem Bahnmüller Sankus in Brückhals und im Kreisbauamt in Memel eingesehen werden.
Memel, den 29. Januar 1935.
Der komm. Landrat Tollzus.

Besseres Mädch. im 20. Lebensjahre sucht Lehrstelle a's Wirtin auf einem Gut. Briefangebote u. E. 33 postlag. Mädewald

Flüchtiges Mädchen für Innenwirtschaft und Gesellg oder Lehrgädchen sucht Frau G. Baldzus Gut Kallweiten bei Wilkischken

Werbenhof Deputatmeller sowie einen Deputanten mit Hofgänger sucht zum 1. April 1935 Pogas, Werbenhof bei Mädewald.

Kallweiten Verh. Meller u. Deputanten sucht Baldzus Gut Kallweiten bei Wilkischken

Blauden Verkauf 33 Morg. Grundstück auch geteilt, gut. Kleeboden, 3 gute Gebäude, hart an der Chaussee, Markt und Bahnhst. geleg., mit auch ohne Inventar, kl. Altenteil mit verkauft werden. (875) G. Osellos Blauden bei Juagaten

Suche
Personal. Tauschkauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinsten Anzeile im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorrt alles.

Geheimnis der Sterne...

Roman von Lisbet Dill

26. Fortsetzung: Nachdruck verboten

„Das Leben hier ist gar nicht lustig“, sagte zur Mühlen. „Man verliert ganz den Zusammenhang mit der Welt. Schmerzes Land, schwere Menschen und dicke Luft. Die Zettertrier fühlen sie nicht mehr, aber die, die von draußen herein kommen, überfällt es wie ein dichter Nebel... Man kann kaum atmen... Man muß sich daran gewöhnen, liebe, kleine Frau... sich durchsetzen, sich nicht aufgeben, wie ich... Mein Beispiel ist nicht sehr glanzvoll.“

„Schließen wir einen Freundschaftsbund... Wenn Sie wollen, gehe ich jeden Tag an ihrem Haus vorbei und sehe an Ihrem Fenster hinauf, ob Sie da sind... oder ich läute an und frage, ob Sie mit mir spazieren gehen wollen. Laufen Sie Schlittschuh? Es ist draußen auf den Wiesen eine Eisbahn, leider ist sie sehr rauh, und man muß weit wandern. Das ist hier alles vermagelost und verwildert, niemand läuft hier Schlittschuh außer mir.“

„Sie hören ihm zu und dachte: „Weshalb kann ich das alles mit ihm? Spazierengehen, Schlittschuhlaufen, hier sitzen? Und nicht mit den anderen? Weil ich ein gutes Gemissen habe? Nein — Herr zur Mühlen, Sie werden mir nie eine schlaflose Nacht verurachen, wenn Sie sich einen noch so tocketen Schluß umbinden und einen noch so jugendlichen Anzug tragen. Kein Selbendarsteller, kein Götz von Verklungen oder Ohello — nein, ein bider Herr kal neben ihr, mit gefährlichem Bart, gekämmtem Haar und behaarten Händen, deren Fingerspitzen vom Rauchen ganz gelb geworden waren. Der sich so leidenschaftlich gern reden hörte und so glücklich war, wenn man

ihm zuzuhören schien. Sie hörte ihm längst nicht mehr zu. Sie schaute auf die dämmerigen, weißen Wäsen, ihre Gedanken waren weit fort... Ringsum summt die Stimmen, im Hintergrund klapperten die Wasselleisen... Am Nachbartisch sprachen die Damen von der guten Kartoffelernte, daß die Russen jetzt so viel Getreide ausführen und ihre eigenen Leute lieber hungern ließen, und den Weizen ins Ausland verkaufen, daß Rußland eine scharfe Konkurrenz für Amerika würde und daß Holz, das Rußland in alle Länder verschleuderte, sich im deutschen Holzhandel katastrophal auswirkte.“

Plötzlich erklang draußen Schlittengeläugel. Fee sah einen roten Schlitten, mit Rappen bespannt, vorbeiziehen. Sie erkannte Vorbergs dunklen, schmalen Kopf und seine schiefgelehnte Pelzmütze. Er fuhr selbst, hinter ihm auf der Peitsche sah ein alter Kutsher in zottigen Pelzmantel. Vorberg schaute im Fluge zu den Fenstern hinauf, kniff die Augen leicht zusammen, erkannte sie sofort, berührte lächelnd mit der Peitsche den Mützenrand, und der Schlitten sauste vorbei, der Ton der klingelnden Glöckchen verlor sich in der Ferne...“

Als sie abends ins Hotel zurückkam, wurde sie ans Telefon gerufen. Es war Vorbergs Stimme. „Endlich!... Sind wir allein? Gottseidank — daß ich wieder Ihre Stimme höre. Weshalb schreiben Sie mir denn nicht? Weshalb sagen Sie mir nicht, ob sich der Brief gefunden hat? Sie haben angerufen? Wann denn? Man hat mir nichts davon gemeldet! Wer war im Apparat? Eine weibliche Stimme? Das ist mein Drache... der läßt niemand durch... Seit dem Abend neulich geh ich herum wie ein Verrückter!... Ich suche immer noch den ungeliebten Brief... Und Sie? Auch nichts? Ich dachte es mir... Auf der Heimfahrt wäre ich fast verunglückt. Ich dachte an Sie und sah Sie vor mir. Sie saßen aus wie eine feine, faltene Blume in einem Rosenmoos...“

„Rothköpfen“... Ich hab wieder Heimweh nach Ihnen... Das geht gar nicht so weiter... Ich muß Sie sehen... Können Sie nicht mal spazieren gehen? In meinen Wald kommen? Sie brauchen nur am Bach vorbei den schmalen Weg auf meinen Wald zugehen, Sie stoßen direkt auf einen Holzabfuhrweg... Seine Stimme klang wie aus der Ferne. Die Verbindung war durch Nebengeräusche gestört. „Wenn Sie mit meinem Vetter ausgehen, können Sie es auch mit mir wagen. Ich bin jeden Tag im Wald. Es ist niemand in der Nähe, nur meine Holzfäller sind bei der Arbeit, man hört sie schon von weitem. Also — wann kommen Sie, Fee?“

Die Stimme lockte und bat, bis sie nachgab. „Gut ich komme morgen.“ Ihre Hand zitterte, als sie einstieg... Um drei Uhr nachmittags des nächsten Tages ging sie über die Felder, im kurzen Sportkleid, Pelzjacke, hohen festen Lederstiefeln und einem Stock. Niemand war weit und breit zu sehen. Leuchtend weiß bebten sich die Schneefelder. Der Himmel war von dunklen Wolken bezogen. Am Waldrand sah eine Reihe schwarzer Krähen, als warteten sie auf sie. Sie konnte Krähen nicht leiden. Als sie näher kam, flatterten sie mit Geräusche auf und verschwanden im Wald, aus dem das Geräusch des Holzhackens tönte. Es war ein ruhiger, stiller Tag, fast milde... Unter den Tannen ging jemand auf und ab. Vorberg hatte sie gesehen und kam ihr entgegen.

„Endlich — ich habe mich schon gedüngt!“ In dem dunklen Waldwege, der von dem weichen Schneepfuhl bedeckt war, gingen sie nebeneinander her. Ein dumpfer Fall durchzitterte die Luft, der Waldboden zitterte... Sie blieb stehen. „Was war das?“ „Das sind Bäume, die gefällt werden.“ Zwischen den hohen, kräftigen Tannen standen einige, mit einem Strohring um den Stamm. Das sind diejenigen, die merk drantommen“, sagte Vorberg. Der Förster legt ihnen zum Zeichen

ihres baldigen Todes den Strohring um den Leib. Es sind die Gezeichneten, ihre Zeit ist um.“ „Die armen Bäume“, sagte sie und berührte einen der Strohringe im Vorübergehen mit der Hand. „Da stehen sie und erwarten ihren Tod.“ „Nun — das haben wir ja vor Verbund auch getan — nur hat man uns keine Strohringe um den Leib gelegt“, meinte er. „Es tut ihnen ja nicht weh.“ Es klang schön, wenn sie ihnen, ich höre das gern — Es ist so etwas Schicksalhaftes. Was gekandten hat — fällt... Es ist an Ende... So geht es auch mal mit. Ich werde umfallen wie ein Baum, mit dem Gesicht nach der Erde... und es ist aus.“

„Woher wissen Sie das?“ „Die Alte hat es mir gesagt.“ „Glauben Sie denn an Iwas?“

„Eigentlich nicht... Nur manchmal, wenn ich einam durch meinen Wald spaziere, fällt mir ein. Ich nehme es nicht tragisch, ich finde es bedeutend einfacher, als wenn man mich, wie meinen Vater, erst mit dem Wagen in ein Krankenhaus fährt, und man wochenlang darauf warten muß, bis es aus ist, das Leben... Ich liebe gern, aber gegen ein Fatum kommt man nicht auf.“ Er streifte im Vorbeigehen mit seinem Stock den Schnee von einem Tannenast. Er hatte die Pelzmütze abgenommen und sah sie von der Seite lächelnd an... „Ich glaube noch immer nicht, daß Sie es sind, die neben mir hergeht... durch meinen Wald“, sagte er. „Und daß diese Bäume, die dort stehen, so hoch und schlank, morgen nicht mehr da sind.“ Er wies auf zwei Tannen, die ihre weichen Zweige tief hängen ließen. „Morgen werden sie gefällt... Ich komme mir vor wie ein Gott, ich bestimme über Leben und Tod der Bäume, zeige auf diesen oder jenen dort, und die Art befragt den Rest.“

Eine Liebe mit dem Tod vor Augen, dachte Fee. Eine Liebe, die nichts verlangt, als ein Wiedersehen irgendwo... Seit sie ihn wiedergesehen hatte, war sie ruhig. Die Warnuna der alten Frau war von

Fortsetzung folgt

Sichachar=Offensive abgestoppt?

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen bisher ergebnislos verlaufen

Peiping, 30. Januar. Aus chinesischer Quelle verlautet, daß die Japaner ihren Vormarsch in der Provinz Sichachar eingestellt hätten. In der Gegend von Kuoyuan und Lungshabe seien die japanischen Truppen sogar ein Stück zurückgenommen worden. Andererseits scheinen die Japaner jedoch wenig Neigung zu Verhandlungen zu haben. Die Besprechungen, die am Dienstag während des ganzen Tages zwischen chinesischen und japanischen Stellen stattfanden, haben keinerlei Ergebnisse erzielt.

Mandschurisches Munitionslager explodiert

Schanghai, 30. Januar. Nach einer jetzt erst bei der Zeitung „Shunpao“ eingetroffenen Meldung aus Tientsin ist am 24. Januar das mandschurische Munitionslager Tschinshau in die Luft gesprungen. Die Ursache des Unglücks ist auf eine Unachtsamkeit der Arbeiter zurückzuführen. Die Bekämpfung des Feuers dauerte über einen halben Tag. Der Schaden beläuft sich auf 1 1/2 Millionen Dollar. Vier Nachbarhäuser wurden ebenfalls zerstört. Durch umherfliegende Splitter der explodierenden Geschosse wurden 11 Personen getötet; außerdem wurden acht Soldaten und 15 Zivilpersonen verletzt. Der Leiter des Lagers wurde verhaftet.

Die Politik Sowjetrußlands im Fernen Osten

Moskau, 30. Januar. In seinem Rechenschaftsbericht vor dem 7. Sowjetkongress hat der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Molotow, auch ausführlich die Politik Sowjetrußlands im Fernen Osten behandelt. „Mit Befriedigung“, so sagte er, „haben wir den Vorschlag der chinesischen Regierung auf Wiederaufnahme der Beziehungen aufgenommen. Die Gerüchte über eine Sowjetisierung Sinkiangs sind Verleumdungen. Die Sowjetunion hält vielmehr die Aneignung fremder Gebiete für unvereinbar mit ihrer Politik; sie ist ein unbedingter Anhänger der Unabhängigkeit und Unantastbarkeit der Souveränität Chinas über alle seine Teile, darunter selbstverständlich auch über Sinkiang.“

In den Beziehungen zu Japan haben wir Geduld und die nötige Nachgiebigkeit gezeigt, da wir alles, was zu einer Zulipfung der Beziehungen hätte führen können, zu beilegen bestrebt waren. Aus ihrer friedliebenden Politik heraus hat die Sowjetregierung auch den Vorschlag zum Verkauf der ostchinesischen Bahn an Mandschukuo gemacht. Bei den Verhandlungen hat die Sowjetregierung einen würdigen und zugleich unnahegehigen Standpunkt gegenüber unannehmbaren Vorschlägen eingenommen und schließlich auch bei Japan den Verzicht auf diese Vorschläge durchgesetzt. Jetzt haben sich die Verhandlungen offenbar dem nahen Abschluß genähert. Wir hoffen, daß unsere Bemühungen um eine Verbesserung der sowjetrußisch-japanischen Beziehungen und um die Sicherung des Friedens im Fernen Osten günstige Ergebnisse haben werden. Jedoch dürfen wir uns nicht mit dieser Hoffnung nicht beruhigen. Die angriffsstüchtigen kriegsrischen Kreise in Japan streben nicht die Waffen; hier spricht man seit langem offen von einem Krieg gegen die Sowjetunion. Bisher sind auch keine Vorkehrungen für eine Schwächung dieser sowjetfeindlichen Bestrebungen sichtbar. In gewissen japanischen Kreisen, die auch auf Regierungsorgane Einfluß haben, ergötzt man sich seit langem nicht nur offen an Plänen für eine Aneignung der Mandschukuo, sondern auch an Plänen für eine Aneignung des sowjetrußischen Gebietes im Fernen Osten, besonders des Küstengebietes. Wir können nicht umhin, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen, zumal wir wohl wissen, daß nach den blutigen Auseinandersetzungen mit den Weisgardisten die Japaner als letzte unser Gebiet verlassen haben. All das bestimmt unsere Politik in dieser Frage und unsere unbedingt notwendigen Verteidigungsmaßnahmen, die wir im Fernen Osten durchgeführt haben und die gerade den Belangen des allgemeinen Friedens entsprechen.“

Widerhall in Japan

Tokio, 30. Januar. Die Ausführungen Molotows über die sowjetrußische Politik im Fernen Osten, insbesondere gegenüber Japan und Mandschukuo, sind in japanischen amtlichen Kreisen sehr wohl aufgenommen worden. Gemäß Erklärungen Molotows über die japanische Außenpolitik werden von den japanischen Kreisen zurückgewiesen. Die Neuherung Molotows, Japan spreche offen über einen Krieg mit Sowjetrußland, sei unrichtig, da die japanische Außenpolitik die Notwendigkeit des freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland hervorgehoben habe. Das Geständnis Molotows, daß Rußland besonders an den fernöstlichen Grenzen rüste, habe in Japan nicht überreicht, da in Japan das starke Aufrüsten Sowjetrußlands im Fernen Osten bekannt sei. Gerade die Rüstungen Sowjetrußlands aber hätten eine gespannte Lage zur Folge gehabt.

Das Ende der S. P. D. des Saargebietes

Saarbrücken, 30. Januar. Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei im Saargebiet haben einen Aufruf an die ehemaligen Mitglieder und Funktionäre der Partei des Saargebietes erlassen, in dem es u. a. heißt: „Die Sozialdemokratische Partei besteht seit dem Bekanntwerden des Abstimmungsresultates praktisch nicht mehr und muß daher als aufgelöst betrachtet werden. Die Unterzeichneten bitten alle früheren Funktionäre und

Mitglieder, daß sie hier bleiben und durch Disziplin und Würde, sowie durch neutrales und loyales Verhalten sich die Achtung erwerben, auf die der Beste Anspruch hat. Der Kampf ist für uns beendet.“

Ueber 1 Milliarde Mark Mehreingänge an Steuern

Berlin, 30. Januar. Die tatsächliche Verbesserung des deutschen Steueraufkommens in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1934 (1. April 1934 bis 31. Dezember 1934) beträgt 945,7 Millionen RM. im Vergleich zum Vorjahr. In der „Deutschen Steuerzeitung“ wird von Staatssekretär Fris Rheinhardt festgestellt, daß ein Vergleich des tatsächlichen Aufkommens, das im gesamten Rechnungs-

jahr 1934 erzielt werden wird, mit dem Voranschlag nach Ablauf des Rechnungsjahres wahrscheinlich so ausfallen wird, daß ein Betrag von 1015,8 Millionen RM. mehr ankommt, als im Voranschlag vorgesehen war. Gegenüber dem Jahr 1933 würde das eine Zunahme der Steuereingänge um 1247,4 Millionen RM. bedeuten. Um auf die tatsächliche Verbesserung im Rechnungsjahr 1934 gegenüber 1933 zu kommen, müßten 200 Millionen RM. abgezogen werden, weil die Schlichtsteuer in 1933 noch nicht Reichsteuer gewesen ist. Die tatsächliche Verbesserung im Rechnungsjahr 1934 gegenüber dem Rechnungsjahr 1933 beträgt demnach 1047,4 Millionen RM.

Paris, 30. Januar. Die Pariser Polizei hat den ehemaligen katalanischen Innenminister José Denca verhaftet und ins Gerichtgefängnis eingeliefert. Die spanische Regierung hatte die Auslieferung des Ministers, der bei dem katalanischen Aufstand bekanntlich eine wenig rühmliche Rolle gespielt hat, bei der französischen Regierung beantragt.

Bahnverkehr Europa-Türkei unterbrochen

Riesiger Umfang der Unwetterkatastrophe in der Türkei — Die Stadt Adrianopel unter Wasser

Istanbul, 30. Januar. Die Wolkenbrüche und Unwetter in der Türkei dauern an. Die aus Westeuropa kommenden Reisenden des Orientexpress sind gestern vormittag mit 27 Stunden Verspätung hier eingetroffen. Als der Express in der Nacht vom 27. zum 28. Januar an die große Brücke über die Marmara unmittelbar vor Adrianopel kam, nachdem er bereits eine große Strecke überschwemmtes Gebiet durchfahren hatte, stellte sich heraus, daß die Brücke nicht befahren werden konnte, da ihre Fundamente unterwaschen und Einsturzgefahr drohte. Der Zug wurde daraufhin nach der bulgarischen Grenzstation zurückgeschoben. Da die Brücke nach der Ansicht der Fachleute erst in mehreren Tagen wieder befahrbar gemacht werden kann, ist der Reiseverkehr zwischen Bulgarien und der Türkei vorläufig unterbrochen. Die Reisenden entschlossen sich, ihre Reise in Strassenfahrzeugen fortzusetzen. Die bulgarischen Grenzbehörden zeigten sich äußerst entgegenkommend und beschafften Automobile. Die Fahrt ging fast immer durch einen halben Meter tiefes Wasser in Richtung auf die türkische Grenze. Bulgarische Militärpatrouillen erkundeten die Festigkeit des Weges. An der türkischen Grenze hatten die türkischen Behörden Bedenken, die Automobile weiterfahren zu lassen, da die Straßen

unterspült und gefährdet waren. Nach langen Verhandlungen gelang es aber doch, die insgesamt 25 Kilometer betragende Strecke in einer Fahrt von über acht Stunden zurückzulegen und Adrianopel zu erreichen.

Die Stadt Adrianopel ist durch das Uebertreten der Marmara und Tundja zu 80 Prozent völlig unter Wasser gesetzt. Da der Betrieb des Elektrizitätswerkes gestört ist, liegt die Stadt in Dunkelheit, was die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt oder schwer beschädigt. Es sollen auch Tote zu beklagen sein. Die Bevölkerung räumt ihre Wohnungen und drängt sich in den höher gelegenen Stadtteilen zusammen. Glücklicherweise ist das Wetter warm. Von Adrianopel aus war es möglich, den dort wartenden Zug aus Istanbul zu erreichen, der seinerseits die Weiterfahrt nach dem Westen nicht antreten konnte und nach Aufnahme der aus Europa kommenden Reisenden nach Istanbul zurückgeleitet wurde.

Nach den letzten Nachrichten sollen die Wasser im Sinken begriffen sein, so daß mit der Möglichkeit eines wenn auch beschwerlichen Umkehrverkehrs für die nächsten Tage zu rechnen ist, da die direkte Verbindung der Türkei mit Europa auch weiterhin gestört bleiben wird.

„Ich kenne das Lindbergh-Kind überhaupt nicht“ / Babyräuber Hauptmann verteidigt sich — Von der Polizei mißhandelt?

Flemington, 30. Januar. Im Prozeß gegen den angeblichen Babyräuber Hauptmann wies der Generalstaatsanwalt auf die merkwürdige Uebereinstimmung der Zahlen in dem vom Angeklagten geführten Rechnungsbuch mit den Beträgen der Vögelb-Banknoten hin. Auf die Frage des Generalstaatsanwaltes nach dem Schreiber der Vögelbbriefe antwortete Hauptmann widerspruchsvoll und ausweichend. Als schließlich Hauptmann im Gegenjahre zu einer angeblich früher gemachten Aussage bestritt, Telefonnummer und Hausadresse Dr. Condons auf ein Schreibbrett geschrieben zu haben, erklärte der Generalstaatsanwalt, Hauptmann hätte während des Auslieferungsverfahrens gelogen. Hierauf rief ihm Hauptmann zu: „Hören Sie auf, hören Sie auf, Sie haben auch mich in diesem Gericht belogen!“

Hauptmann kämpfte auch weiterhin mit verbitterter Verzweiflung darum, die Jury und die Richter von seiner Unschuld zu überzeugen. Hauptmann wandte sich auch mit großer Festigkeit gegen die Behauptung, daß er Empfänger des Vögelb gewesen sei. „Nicht ich bin ursprünglicher Besitzer der 50 000 Dollar gewesen, sondern Isidor Fish“, so erklärte Hauptmann. Auf die Frage des Richters Trenchard: „Waren Sie jemals auf der Lindberghs Farm?“, antwortete Hauptmann mit einem festen, klaren: „Nein!“ Auch die Frage des Vorsitzenden, ob er den Sohn Lindberghs entführt habe, beantwortete der Angeklagte mit großer Entschiedenheit in verneinendem Sinne. Die Mücke des gesamten Publikums waren auf Hauptmann gerichtet, der leichte Zeichen von Nervosität an den Tag legte. Ein leichtes Zittern war in den Augen des Angeklagten zu sehen, der seine Wut durch den ganzen Saal wandern ließ. Er ließ es jedoch, dem Obersten Lindbergh in die Augen zu schauen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen bestritt der Angeklagte die Behauptung, daß er das Vö-

800 000 Tote

London, 30. Januar. Die Zahl der Todesopfer der Malariaepidemie auf Ceylon übersteigt nach einer Meldung aus Colombo 800 000. Im Kegalla-bezirk sterben täglich über 100 Kinder. Gerade die Kinder sind von der Malariaepidemie am stärksten betroffen worden. Die seit Wochen herrschende Seuche hat eine furchtbare Not über das Land heringebracht. Im Gebiet von Kandy, der ehemaligen Hauptstadt der Singhalesen Könige, leben von den 20 000 Einwohnern 11 000 von der öffentlichen Wohltätigkeit oder von staatlicher Unterstützung.

Grippeepidemie in Frankreich

Paris, 30. Januar. Im hiesigen 4. Infanterieregiment ist eine Grippeepidemie ausgebrochen, die seit acht Tagen fünf Todesopfer gefordert hat. Augenblicklich sind 200 Mann erkrankt. Grippeepidemien werden auch aus anderen Gegenden Frankreichs gemeldet. So mußten in Nancy mehrere höhere Schulen bis zum Februar geschlossen werden.

Blutrausch in der Gefängniszelle — 7 Schwerverletzte

Kattowik, 30. Januar. In einer Zelle des Gerichtsgefängnisses in Jaworzno bei Bendzin kam es zwischen mehreren Gefängnisinsassen zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf sieben Gefangene schwer verletzt wurden. In der Gemeinschaftszelle waren insgesamt neun Gefangene untergebracht, die mehrere Tage Gefängnis wegen widerrechtlichen Kohlenförderens aus Rücksichten zu verbüßen hatten. Da der Raum verhältnismäßig klein ist, kam es des öftern zu Streitigkeiten. Im Verlaufe einer solchen Auseinandersetzung geriet der Gefangene Jubel in eine heftige Erregung, daß er ein Rasiermesser zog und auf seine Widersacher blindlings einschlug. Ehe die Gefängniswärter zur Stelle war, hatte Jubel in seinem Blutrausch bereits sieben Männer schwer verletzt. Die Verletzten mußten sofort dem Krankenhaus zugeführt werden, wo zwei von ihnen in gefährlichem Zustand darniederliegen.

Bahnstrecke aus Not?

Chicago, 30. Januar. Die Mutter eines 25-jährigen Krüppels ermordete in ihrer Wohnung eine Wohlfahrtspflegerin, da ihr die Erwärms-Löfen unterstüßung entzogen wurde. Darauf gingen Mutter und Sohn in die Geschäftsstelle des Wohlfahrtsamtes und feuerten in die dichtgedrängte Ränge zahlreiche Schüsse ab. Dabei wurden drei Angestellte verletzt, darunter einer tödlich. Mit den beiden letzten Kugeln machten Mutter und Sohn ihrem Leben ein Ende.



Ein charakteristisches Bild vom Verlauf des amerikanischen Sensations-Prozesses

In der Mitte des Saales sitzt der Angeklagte (mit der Hand am Mund), vor ihm steht sein Verteidiger Edward J. Kelly, dem ein Journalist eben einen Zettel mit einer Frage überreicht. Rechts von Hauptmann steht der stellvertretende Sheriff Hooen vom Vorbergrund. Links man teilt die Frau des Angeklagten Hauptmann. Alle sitzen zusammen wie bei einem willensschaltlichen Kolleg.

geld von Lindberghs Beauftragtem, Dr. Condon, in Empfang genommen habe. Er kenne Dr. Condon überhaupt nicht.

Alsdann griff der Verteidiger Hauptmanns, Staatsanwalt Reilly, in das Verhör ein. Er hob den auf dem Richterisch liegenden Kinder-Schlafanzug in die Höhe und fragte Hauptmann: „Haben Sie diesen Schlafanzug dem Kind angedreht?“ Hauptmann antwortete: „Ich kenne das Lindbergh-Baby überhaupt nicht und weiß auch nichts über seinen Tod.“ Reilly fragte dann: „Wann haben Sie diesen Schlafanzug zum ersten Mal gesehen?“ Der Angeklagte antwortete: „Jetzt, hier im Gerichtssaal.“

Ueber Isidor Fish sagte Hauptmann, kurz vor dessen Abreise nach Deutschland habe er ihn, Hauptmann, zwei Koffer und eine kleine Schachtel zur Aufbewahrung gegeben; er habe diese Sachen in eine kleine Kammer gestellt, wo Wäsche und sonstiges Hausgerät aufbewahrt wurden. Ueber den Inhalt dieser Koffer und der Schachtel habe er nichts gewußt bis zum 1. August 1934. In diesem Tag habe er in der Kammer einen Wäsche holen wollen. Als er ihn vom Haken nehmen wollte, sei er damit gegen die Schachtel gestoßen, die ein Loch bekommen habe. Er habe dann die beschädigte Schachtel untersucht und festgestellt, daß sich Geldscheine darin befanden. Er habe die Sachen alsdann in die Garage gebracht, ohne das Geld gezählt zu haben. Auf die Frage, ob er eine Leiter bauen könne, antwortete Hauptmann ironisch, er sei schließlich Zimmermann. Er bestritt jedoch entschieden, die Leiter verfertigt zu haben, die die Entführung des Lindbergh-Kindes benötigten.

Großes Aufsehen erregte es, als Hauptmann auf die Frage, ob er von der Polizei mißhandelt worden sei, mit ja antwortete. Als der Staatsanwalt erregt aufsprang, um Protest gegen diese Frage einzulegen, wiederholte Hauptmann sein ja noch einmal mit aller Deutlichkeit, wobei er eine eingehende Darstellung seiner Behandlung durch die Polizei gab. Unter anderem erklärte er, daß man ihn nicht hätte schlafen lassen, weil er sich geweigert habe, eine Probe seiner Handschrift abzugeben. Eine besondere Rolle im Kreuzverhör spielte das Wort „Boat“ (Schiff), das in einem bei Hauptmann gefundenen Buch fälschlich mit einem „d“ statt mit „t“ geschrieben war und das auch in einem der Vögelbbriefe mit einem „d“ statt mit „t“ geschrieben war. Weiter mußte Hauptmann zugeben, daß er sein Handwerk als Zimmermann nur sehr unregelmäßig ausgeübt hatte.

Flemington, 30. Januar. Am Dienstag wurde das Kreuzverhör gegen Hauptmann fortgesetzt. Wiederum befahte sich der Generalstaatsanwalt mit den finanziellen Transaktionen des Angeklagten. Hauptmann bestritt, im Jahre 1932 nach der Vögelbzahlung verschiedene bedeutende Anschaffungen gemacht zu haben. Seine Florida-Reise und auch die Deutschland-Reise seiner Frau hätten aus seinen Einkünften aus Börsenspekulationen und aus Pelzgeschäften bestritten werden können. Bei seinen angeblichen Geschäften hätte für ihn kein Grund vorgelegen, die Vögelb-Banknoten in Umlauf zu bringen.

Sachliche Gleichberechtigung

Von unserem D-Korrespondenten

Berlin, 20. Januar.

Adolf Hitlers Wort von der „sachlichen Gleichberechtigung“ ist nur insofern etwas Neues, als damit ein längst bekanntes Problem eindeutig beim Namen genannt wird. Zweifellos ging im Anfang der Genfer Abrüstungskonferenz eine gewisse ausweichende Taktik in dieser heiklen Frage darauf aus, eine „moralische Gleichberechtigung“ an sich zu behaupten, um das auf seinem Recht bestehende Deutschland vorerst mit Worten abzufinden. Allein die unverhüllte Schöffheit, mit der die andern Staaten gegenläufig ihren Anspruch auf militärische Sicherheit festhielten, brachte sehr bald den Rückschlus ausgleich als das eigentliche Thema in den Vordergrund. Außerdem erwies sich eine künstliche Unterscheidung, die den Teil V des Versailler Vertrages sozusagen theoretisch zu den Akten gelegt, in Wirklichkeit jedoch mehr oder weniger in Kraft gelassen hätte, unvereinbar mit der Notwendigkeit, das Deutsche Reich als eine in volstem Umfang souveräne Nation zur gemeinsamen internationalen Verantwortung heranzuziehen. Nun geht aber immer noch eine gewisse Unruhe durch die Welt, als ob der deutsche Wille zur „Aufrichtung“ unbegrenzt wäre und jede Konvention, auch wenn sie der tatsächlichen Lage Rechnung trüge, von vornherein gefährden würde. Dieses bedauerliche Mißverständnis ist zwar durch die Ablehnung des Angriffskrieges und die ausschließliche Betonung der notwendigen Verteidigung, die sie der Nationalsozialismus mit aller nur wünschenswerten Schärfe für Deutschland anspricht, gründlich widerlegt. Doch lohnt sich immerhin die Frage, auf welchen Grundlagen und in welchen Grenzen die Deutschen selbst ihren Anspruch auf Sicherheit durch Gleichberechtigung sehen.

Da nach allgemeiner Uebereinstimmung, der sich auch Frankreich nicht länger entzieht, der Versailler Vertrag als Rahmen einer europäischen Friedensordnung absolut ungeeignet ist, kann die Voraussetzung eines vernünftigen Ausgleichs lediglich in den Berechnungen gesucht werden, die nach der Genf am 11. Dezember 1932 abgegebenen Mächterklärung liegen, wonach Deutschland „die Gleichberechtigung im Rahmen eines Systems der Sicherheit für alle Nationen“ nicht vorenthalten werden dürfe. Die Uebertragung dieser Ausgleichsformel in den Bereich des tatsächlichen Ausgleichs hat bekanntlich zu einem lebhaften Meinungs- austausch geführt, der sich vorwiegend zwischen Deutschland einerseits, England und Italien andererseits bewegt hat und erst durch die französische Note vom 17. April 1934 plötzlich abgebrochen wurde. Wenn die Regierung Naudin-Raval die Ablehnung ihrer Vorgängerin, das deutsche Verlangen nach einer neuen Verfassung „zu legalisieren“, nicht mehr aufrecht erhält, so gewinnt automatisch die Verhandlungslage am Vorabend jenes französischen Reins wieder ein gewisses Interesse. Tatsächlich hatte die Reichsregierung am 18. April 1934 aus den englisch-italienischen Vorschlägen, die ihrerseits von dem sogenannten MacDonald-Plan des Sommers 1933 ausgingen, weitgehende positive Vorkenntnisse gezogen. Entscheidend war der anerkannte Gesichtspunkt, daß Deutschland eine ausreichende Chance der Verteidigung haben müsse. Diese wurde damals im großen und ganzen umrissen im Rahmen einer Friedenspräsenzstärke von 300.000 Mann, auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht und ausgerüstet mit den in Zukunft durch Konvention international einzig erlaubten Defensivwaffen. Ferner war eine Waffenüberlegenheit Frankreichs von etwa 100.000 Mann allein in Europa und eine wechselseitige Rüstungskontrolle vorgesehen.

Wenn in der letzten Zeit, besonders nach Ravals Besprechungen mit Mussolini, jener von England und Italien damals für billig angesehene Status zur Verhandlungsbasis zurückgeführt wieder genannt wird, so liegt darin manches Richtige, vorausgesetzt eine gleichzeitige Berücksichtigung der in zentralen neu eingetretenen internationalen Tatsachen. Diese sind leider gerade auf militärischem Gebiet ziemlich einschneidend und durchweg der Art, daß Deutschland nicht daran vorbeigehen kann. Zum Beispiel ist die Aussicht auf generelle Abschaffung der als unzulässige Offensivwaffen betrachteten schweren Bombenflugzeuge, von der Deutschland noch am 16. April 1934 ausging, illusorisch geworden durch das neue britische Rüstungsprogramm vom vergangenen Sommer, in dem die genannte Kategorie enthalten ist, und zwar bereits mit Sicht auf einen mehrjährigen Bauplan. Abgesehen von dieser, gewiß nicht neben-sächlichen Spezialfrage, hat sich durch die diplomatische Initiative des verstorbenen französischen

Mysteriöses zum „Fall Mohawk“

„Das Steuerruder und die Fernverbindung mit den Maschinen funktionierten plötzlich nicht mehr“

Newport, 20. Januar.

Die vielen Einzelheiten, die bis jetzt von den Untergang des amerikanischen Dampfers „Mohawk“ bekannt geworden sind, lassen Vermutungen laut werden, daß der „Mohawk“ nicht alles so gewesen ist, wie es hätte sein müssen. Man wird beim Wahrnehmen der Meldungen sehr lebhaft an die Begleitumstände erinnert, unter denen sich die Katastrophe der „Morro Castle“ vollzogen hat.

Der Kapitän des norwegischen Dampfers „Talisman“, der das gesunkene amerikanische Schiff rampte, sagte vor der Untersuchungskommission aus, die Schiffe hätten gleichen Kurs nach Süden gehabt. Die etwas vorausfahrende „Mohawk“ habe bei ruhigem Meer und besser Sicht ohne vorherige Signalförderung plötzlich den Kurs seines Dampfers geändert und sei deshalb gerammt worden. Wahrscheinlich habe das Steuerruder nicht funktioniert. Der zweite Schiffsoffizier des „Talisman“ erklärte indessen, die „Mohawk“ habe nach dem Zusammenstoß versucht, an der Küste auf Grund zu kommen, also keine das Steuerruder doch funktioniert zu haben. Ungeklärt ist auch, weshalb der „Talisman“ seine Rettungsboote nicht niederließ. Hierzu behauptete Kapitän Wang vom „Talisman“, die „Mohawk“ habe gesunken, „daß das

nicht nötig sei“. Im Funterkontrollbuch findet sich aber kein entsprechender Eintrag.

Nach den Berichten von hier eingetroffenen Ueberlebenden der „Mohawk“ ist der Zusammenstoß mit der „Talisman“ noch völlig ungeklärt. Die „Mohawk“ legte sich so schnell auf die Seite, daß die Seele einiger Rettungsboote durchschritten werden mußten, um rechtzeitig vom Schiffe abzukommen. Als die „Mohawk“ unterging, befanden sich noch mindestens 40 Personen auf dem Deck. Einige von ihnen sprangen ins Meer. Vielfach froren die Nerven der Rettungsboote in den Händen der Ruderer fest. Die Mehrzahl der Ueberlebenden ist in Newport mit erfrorenen Händen und Ohren, sowie sonstigen Verletzungen eingetroffen.

Peterson, der zweite Kapitän des „Mohawk“, dessen erster Kapitän Wood mit dem Schiffe verunglückte, sagte vor der Untersuchungskommission aus, er könne sich nicht erklären, wie das Steuerruder und die Fernverbindung mit den Maschinen plötzlich nicht mehr funktionierten habe. Mit dem Steuerruder habe man schon vorher Schwierigkeiten gehabt, doch sei es vor der Abfahrt von Newport repariert worden. Der Chefmechaniker Martin dagegen behauptet, daß das Steuerruder noch vollkommen funktioniert habe, als er die Maschinen vor dem Zusammenstoß kontrollierte.



Riesen-Chamäleons — eine Seltenheit in europäischen Zoos

Nach acht Jahren sind im Londoner Zoo sechs Riesen-Chamäleons aus Madagaskar eingetroffen, jene seltenen Tiere, die ihre Hautfarbe je nach ihrer Gemütsstimmung verändern und wegen dieser Eigenschaft einzigartig in der Tierwelt bestehen. Hier zeigt ein Zoowärter drei Riesen-Chamäleons, die sich bei ihm offenbar wie zu Hause fühlen.

Die „zerstörende“ Zionschicht

Berlin, Ende Januar.

Der durch seine Aufstiege unbemannter Ballone in die Stratosphäre bekannt gewordene Stuttgarter Forscher Professor Regener, dem zahlreiche Erkenntnisse über die Höhenstrahlung zu verdanken sind, gab dieser Tage in Berlin in der Physikalischen Gesellschaft und der Deutschen Gesellschaft für technische Physik einen Bericht über seine neuesten Forschungen auf dem Gebiet der Stratosphäre.

Professor Regener, der mit Hilfe seiner sogenannten Pilotballone der Wissenschaft einwandfreie Messungen über die physikalischen Verhältnisse in der Stratosphäre zur Verfügung stellen konnte, ohne daß dabei Menschenleben gefährdet worden wären, ist eine Feststellung gelungen, die für zukünftige Stratosphärenaufstiege von größter Bedeutung werden kann. Bei den von ihm angestellten Untersuchungen über die Höhenlage der Zionschicht in der Atmosphäre hat sich nämlich herausgestellt, daß diese im wesentlichen nicht etwa 40 bis 50 Kilometer hoch liegt, sondern ihren Schwerpunkt schon in der ungefähren Höhe von 25 Kilometer hat. Weitere Versuche im Laboratorium haben dann die Ansicht bestätigt, daß die Zionschicht auf die Gummihülle des Ballons zerstörend wirkt, so daß die Ansicht, der Sauerstoff in großen Höhen sei den Stratosphärenfahrern zum Verhängnis geworden, nicht mehr ohne weiteres von der Hand zu weisen ist.

Professor Regener sucht jetzt nach einem sozusagen besten Ballonstoff, mit dem er die größte bisher von ihm erreichte Höhe von 31 Kilometer noch zu übertreffen hofft. Die Zionschicht verhält sich dem kürzesten Ultraviolett des Sonnenlichts, das biologisch außerordentlich wertvoll ist, gegenüber un durchdringlich, wie eine Metallplatte, so daß genauere Kenntnisse auf diesem Gebiet von der allergrößten Bedeutung sind. Man wird deshalb den weiteren Versuchen Professor Regeners mit dem größten Interesse entgegensehen müssen.

Hinter den Kulissen einer Millionenerbschaft

Stuttgart, Ende Januar.

Das Interesse an der 18-Millionen-Dollarerbschaft der im November 1930 in Philadelphia verstorbenen Henriette Garrett, geb. Schaeffer, und an ihren voraussetzlichen Erben hat nicht im mindesten nachgelassen. Fast täglich laufen bei dem Stuttgarter Rechtsanwalt der 28 männlichen Blutsverwandten der Amerikanerin Anfragen von Leuten ein, die alle einen vermeintlichen Erbanspruch zu haben glauben. Doch dürfte sich der Kreis der nur irgendwie in Frage kommenden höchstens auf 37 beschränken, die neun Verwandten fünften Grades, die von der Mutter der Erblasserin abstammen und in Amerika leben, miteinbegreifen.

Trotzdem die Gewinnaussichten der süddeutschen Linie immer höher stiegen, scheint der Kulissenkampf um die Millionenerbschaft heftig weiter zu gehen. Nach den pennsylvanischen Gesetzen gelangt, wenn kein formelles Testament vorhanden ist, der Nachlaß an die nächsten Blutsverwandten zur Auszahlung, wobei ein näher Verwandtschaftsgrad alle weitläufigeren von der Erbschaft ausschließt. Als endlich der Geburtsort des am 5. August 1808 in der Wobensengegend geborenen Christian Schaeffer festgestellt werden konnte, fehlte der Kampf mit allen Mitteln ein. So erschienen Vertreter der amerikanischen Nachlassverwalter — bei denen es immerhin um ein Erfolgshonorar von 40 v. S. ging — eines Tages bei einem westfälischen Pfarramt und durchsuchten mit Erlaubnis des Pfarrherrn einen Schrank mit alten Dokumenten. Zwar fand man nicht, was man suchte, aber trotzdem tauchten bald darauf eine Anzahl Dokumente auf,

wonach väterliche Anverwandte höchstens im 6. oder 7. Grad verwandt sein könnten. Damit hätte der „Grad“ mütterlicherseits die Schlichte gemindert. Nur hat sich dann doch herausgestellt, daß es sich um gefälschte Dokumente mit Stempeln von Behörden handelte, die es in Wirklichkeit niemals gegeben hatte, und die Dokumente wiesen zudem so viele orthographische Fehler und Sünden gegen den Zeitstil im 1800 herum auf, daß man un schwer erraten konnte, wo der Gase im Pfeffer liegt.

In nächster Zeit werden vor den amerikanischen Gerichten die Erbschaftsverhandlungen ihren Anfang nehmen, bei denen die 28 Erbberechtigten väterlicherseits durch einen Vertreter ihre Interessen wahrnehmen lassen.

Die Sache hat aber noch einen „Pferdefuß“: man hat nämlich errechnet, daß das deutsche Erbschaftsteuerrecht die 18 Millionen-Dollarerbschaft nach dem Wert am Todestag der Erblasserin besteuert, und damals hatte der Dollar noch einen Wert von 4,20 Mark. Bei weitausläufigen Verwandten kommt zudem der höchste Steuersatz von 46 v. S. in Frage, so daß jeder der Erben je Dollar etwa 50 Pfennig erhalten dürfte. Aber es kommt noch zu besser: Auch der jährliche Reingewinn aus der Erbschaft wird nachträglich zum alten Wert des Dollars mit etwa 30 bis 35 v. S. einkommensteuer, und die Vermögenssteuer wird wohl ab 1. Januar 1931, dem Stichtag für die letzte Vermögenserklärung, abgerufen werden. Noch betrüblicher werden die „lachenden“ Erben darüber sein, daß sie auch noch in Amerika eine beträchtliche Erbschaftsteuer zu entrichten haben werden.

Außenministers Barthou im selben Sommer 1934 das Problem der sogenannten „assistance mutuelle“, der militärischen automatischen Hilfeleistung im Kriegsfall, wieder sehr stark in den Vordergrund gehoben. Obwohl die Reichsregierung in ihrer Antwort auf den ersten Ostpaarwurf am 8. September ihre schwersten Bedenken gegen das Prinzip der militärischen Hilfeleistung ausgesprochen und vor allem dargelegt hatte, daß Deutschland bei seiner zentralen Lage in jedem Fall von derartigen mehrseitigen Paktenschwerfsten in Mitteleuropa gezogen würde, hat auch die heutige französische Regierung den Gedanken anscheinend noch nicht fallen lassen. In einem Kommentar des „Petit Parisien“ zu dem am 17. Januar in Berlin überreichten Antwort Frankreichs auf die deutschen und wohl auch die polnischen Bedenken gegen den Ostpakt ist sogar die Rede davon, daß Frankreich die Frage des Rüstungsverhältnisses zwischen sich und dem Reich sehr verschleiden beabsichtige, je nachdem ob Deutschland den Ostpakt

beitrete oder nicht. Die Franzosen werden sich allerdings darüber klar sein müssen, daß sie mit der „assistance mutuelle“ auch einen anderen, sehr gewichtigen Rüstungsfaktor wieder ins europäische Gleichfeld hineingebracht haben, nämlich die Sowjetunion. Die hervorragende kriegerische Stärke der roten Armee ist kein Geheimnis, sondern wird von französischen Beurteilern hoch gehalten, und zwar ausdrücklich im Zusammenhang mit dem sehr starken Wunsch Russlands nach einem Militärbündnis mit Frankreich. Ostpakt oder russisch-französisches Bündnis, beide Fälle wären, wie ohne weiteres einleuchtet, eine schwere Sorge für die Sicherheitsberechnungen der Reichsregierung. Vielleicht ist es deshalb ein Glück, daß wenigstens in Südosteuropa zunächst der Paktstreit nicht über den Gedanken der Nichtnennungskonvention hinausgeht, besonders wenn man bedenkt, welcher Kriegskärm sich vor einem halben Jahr an Oesterreichs südl. Grenze erhob. Deutschlands Sicherheit ist ein so komplexes

und schwieriges Fragegebiet, daß leichtfertiger Angriffswille wahrhaftig in den Köpfen der verantwortlichen Führer von Politik und Armee des Reiches keinen Raum findet. Dagegen erweist es sich heute als ein furchtbarer europäischer Schaden, daß man 1919 die Voraussetzungen der deutschen Sicherheit geradezu auf den Kopf gestellt hat. In den wenigen Tagen zwischen der Saarabstimmung und dem Saarescheid des Völkerbundes ist von französischer Seite sogar die uneliege Einziehung der entmilitarisierten Rheinlandzone wieder aufgegriffen worden. Dieses Mal konnte die Frage als nicht zur Debatte gehörig ausgeschaltet werden, aber was soll werden, wenn sie sich morgen tatsächlich stellt? Das Recht jeder souveränen Nation, „in Sicherheit zu leben“, das Außenminister Raval eben erst in Genf wieder feierlich anerkannt hat, vertritt sich unter keinen Umständen mit dem Bild einer Grenze, die auf der einen Seite unangreifbar besetzt bleibt und auf der anderen Seite ein wehrloses Gebiet freiläßt.

Die Gondel des Patriarchen / Von Emil Vorbeck

Auch aus dem nächtlichen Leben unserer Tage wächst zuweilen eine lieblichere Wärme empor. Sie ist dann allerdings noch umstrüpt vom Unkraut der Heutigkeiten, das rasch und läppig aufsteigt. Es gibt Ereignisse, die kaum jemand beachtet und die trotzdem dichterisch und wie aus dem alten, verwunschenern Garten der Sagen, Legenden und Märchen sind.

Wenn ich eine solche Geschichte, die geradezu wirklich ist wie diese Buchstaben, vom Dichter der Duede und des Federzuges befreite, so erfüllt ich damit nur eine Pflicht meines dichterischen Berufes. Indem ich sie allein und für sich stehen lasse, leuchten von selbst ihre Farben bunter und ihre Däkte weber fäher.

In Venedig, der opalenen Stadt, erbaut aus den Träumen der Menschheit, gilt die Armut nicht als die jüngste Tochter. Seit langem schon besitzt sie das Recht der Erbgabe, und die Fremden kennen sie als Hüterin aller Schönheit. Die Welter am Meer der Slavonen, unter den Bogen der Paläste und auf den Stufen der Tempel bewachen den Zutritt zu jeder Pracht. Sie empfangen das Almosen, das ihnen gehört wie ihren Vorfahren der Reichtum der Meere und die Steuer der Städte.

Ein schwaches Volk bringt sich auf den kleinen, ruhigen Dampfern, die das Spiegelbild des Kanals aufspiegeln. Selbst die wenigen Deutschen und Engländer, die noch kommen, wagen sich jetzt in den klebrigen Schwarm, den sie sonst meiden, weil ihnen die Fahrt mit der Gondel für ihre schmalen Wärsen zu teuer erscheint.

Diese urzeitlichen Einbäume schaukeln zwischen ihren Pfählen und warten vergebens auf Gäste. Wie die alten Risse schwarzer Emdüne liegen sie ihre eisernen Spitzen feynschichtig an dem weißen

und rosigen Bild der Georginseln, die unerreichbar und lockend über den gewirbelten Wassern der Lagune schweben.

Den Ruderern aber ist es zumute wie den zu Tode Verurteilten, die auf dem schönsten Platte ihres meeresantauchten Vaterlandes, zwischen den schlanken Säulen des Markusdoms und des hl. Theodor, enthaupet wurden. Nur selten erbeuten sie einen Verdienst, es sei denn an den Tagen der großen Feste, die das Erz des Campanile einläutet. Der ärmste unter den armen Gondelführern ist Giovanni Melozzo, Vater von elf unumgänglichen Kindern. Seine Frau liegt seit Monaten, stich und entkräftet von der letzten Geburt, im Hospital. Die älteren Söhne tafeln mit den Tauben auf der Piazzaa. Niemand will mit dem bleichen, ausgemergelten Manne fahren, dessen brennende, gerötete Augen unheimlich blicken.

Der Samt, der den harten Sitz seiner Barke überpannt, ist abgehabt und durchlöchert. Selbst der bunte Mädelteppich, den ihm Angelina zu ihrer Hochzeit nähte, hat seinen billigen Glanz verloren, und kein Fremder will mehr seine blank gepulzten Schuhe auf diesem elenden Lappen ausstrecken.

Was nützt es den Schiffer Melozzo, wenn die anderen sich in der Hoffnung auf ein gutes, nächstes Frühjahr die Hände reiben. Er opfert zwar auf dem Altare von Santa Maria Formosa zwei Kerzen, die außer diesem Anliegen auch noch der Kranken Frau gelten, aber er weiß nur zu gut, daß ihm nicht geholfen werden kann.

Aus Pflicht setzt er sich jeden Morgen auf die steinernen Stufen neben dem Rialto und wartet auf den Wundergast, der zum Palazzo Vendramin gebracht werden will. Kaum getraut er sich beim Mittagsruf der Glocken auf den nahen Fischmarkt hinüber, wo er erbärmliche Abfälle für sich und die

Seinen sammelt. Inzwischen könnte ihm die Madonna gerade den reichen Herrn schicken, von dem er Fracht und Trimgeld verdient.

An einem Freitag, da die Schlacht der Schinnen und Fischweber besonders wild und gründlich tobte, so daß kaum ein Abfall für ihn blieb, kehrt er traurig an seinen Platz zurück. Aber — per Daceo! — kann er seinen Augen noch trauen oder leiden auch sie schon am schleichenden Schwund: seine Gondel, seine arbeitsame, zerklüftete Gondel ist weg. Ein Obfwicht hat ihm seine einzige Habe geraubt.

Ein außergewöhnlicher Schwarm brodelte um den Kanal. Im Gebüh dieser Inflation mußte der Dieb unbemerkt sein Handwerk verrichten haben. Weiter kann Giovanni nicht mehr denken. Er hat sein Leben verloren. Tote verkommen. Starr lehnt er am Geländer der Brücke und legt seine muflonen Arme wie zwei leblose Dinge auf die Brüstung.

Plötzlich strecken Finger nach ihm. Schreie und Winke fordern sein Kommen. Er hört nicht einmal mehr seinen Namen, der wie ein weiches Blatt vor ihm abgefallen ist. Die schwarze Menge wächst über Stufen zu ihm heran. Wie die Rebe am Weinstock rankt sich ihre Vorhut an den Bogen des Rialto hoch und jubelt ihm zu, als ob er der König wäre.

Ein hämmiger Mann nimmt den Reglosen auf seine Schultern und trägt ihn, von Hochrufen umbrandet, die flache Treppe hinunter. Frauen reihen im Ueberdhang von den Ständen der Kaufleute die aufgehängten, bunten Tücher und grüßen damit den armen Schiffer. Blumen und Früchte regnen aus offenen Fenstern auf ihn herab. Aus Gassen, Kanälen und Häusern strömen Neugierige herbei und mitßen sich in die taumelnde Freude, deren Ursache sie noch nicht kennen.

An der Stelle, wo Giovanni sonst seinen trüb-seligen Tag abdicte, alletet er jetzt zu Boden. Gleich einem Trunkenen, in dessen Kopf ein

weinschäumt, greift er in die Luft. Jetzt erst gewahrt er, daß vor ihm eine grobe, prächtige Gondel wie ein Liebes auf und nieder schwingt. Ihr schlanker, mondformiger Rumpf ist mit goldenen Schnitzereien verziert, und ein purpurnes Gezeil, dessen Vorhänge spielende Engel halten, krönt ihren bedenen, wappengeschützten Sessel.

In vornehmer, fürlicher Tracht tritt ein Ruderer auf den staunenden Melozzo zu und senkt ehrerbietig seine Wasserhaufel, die ihm sogleich ein Priester aus der Hand nimmt, um sie Melozzo zu überreichen. Brausender Beifall stürzt auf, verdoppelt durch die amnuttigen Ballone und ihre jungen, jauchenden Mädchen.

Eine erhobene Hand gebietet Ruhe. Das Volk versteht diese Geste und den Vorgang einer öffentlichen Feler. Die Stimme des Geistlichen, gewohnt an den blumigen Wohlmut freier Rede, verkündet, daß der Patriarch von Venedig im Wunsch, dem ärmsten aller Gondolieri eine Freude zu spenden, diesen reidlichen Mann, den die Kunst als den bedürftigsten bezeichnet hätte, mit seiner eigenen Barke beschenke.

Neuer Jubel antwortet auf diese Ansprache. Melozzo und der Kardinal, der Kardinal und Melozzo sollen leben! Mit seinem zerrissenen Ärmel wischt sich der Geehrte über die Stirne. Vielleicht narrt ihn ein Traum. Ein leerer Magen erfüllt oft das Gehirn mit Wahnbildern. Aber er fühlt wirklich das Schwanken des Bootes unter seinen Füßen, als ihn der fremde Priester, es muß ein Domberr von San Marco sein, in seinen kostbaren Besitz geleitet.

Wie ein königlicher Mantel walt um Giovanni, der groß und schön auf dem Deck der Gondel ragt, der Marmorries des Rialto. Aus der tosenden Schar drängen sich Damen und Herren heran und bieten ihm den höchsten Lohn, wenn er sie erste in der Gondel des Patriarchen durch das Gedränge der Falken und Menschen zur Piazzetta fährt. Sein Blick hat begonnen.

15 000 Kilometer Heimweh /

Zusammengestellt aus den Aufzeichnungen von Walter Klinkmüller

Ein wahrer Bericht von russischen Gefangenenslagern, Gefängnissen und Zuchthäusern, von Fluchtversuchen und endlichem Durchbruch

Dritte Fortsetzung*)

„Machen Sie mir nichts vor. Ihnen sieht man auf Hundert Schritt den deutschen Soldaten an. Oder glauben Sie, daß in ganz Rußland ein so langer Hals existiert, wie Sie einen haben?“

An seinen langen Hals hat der Leutnant Klink niemals gedacht, aber trotz dieser körperlichen Merkwürdigkeit wurden sie herzlich aufgenommen. Sie bleiben einige Tage und entwerfen Pläne, studieren Landkarten, berechnen Wege und Umwege.

Aber Klink merkt bald, daß sie hier nicht bleiben können. Sie fallen doch zu sehr unter den Mischlingen auf. Sie gehen zwar nur in der Dunkelheit aus, aber eines Tages wird der Schuppen kontrolliert. Ein Beamter sieht sich jeden genau an. Vor Klink bleibt er eine Weile schweigend stehen, dann fragt er kurz: „Woher kommen Sie?“

„Aus Wolynien.“
„Wie sind Sie hierher gekommen?“
„Mit einem Pferd und einem Ochsen.“
„Wo ist ihr Gepäck?“

„Das haben wir verkauft.“
Klink gibt die Antworten wie aus der Pistole geschossen und das verwirrt den Beamten; nach kurzem Hören geht er wortlos weiter.

Nach dieser Episode weiß Klink, daß sie weg müssen. Und eines Abends brechen sie wieder auf. Der Leutnant Klink weiß nicht, daß er keine zu einem schweren Unterleibstypus mit sich nimmt. Sein Schlafplatz im Schuppen war der Boden neben der Holwand des Aborts gewesen. Die Exkremente stürzten unaufhörlich aus dem Abort den Boden entlang.

Sie versuchen, mit einem Dampfer über Saratow nach Astrachan zu kommen. An der Anlegestelle erfahren sie, daß das letzte Schiff vor einer Viertelstunde abgegangen ist und daß damit die Schiffsahrt für diesen Winter aufhört.

Horki ist sehr niedergeschlagen.
„Wir sagen zu so etwas Bes“, tröstet ihn Klink, „und jetzt lasse ich mich auf nichts mehr ein, auf gar nichts.“

Sie gehen zum Bahnhof und fahren vierter Klasse nach Pensa.

Und auf dieser Fahrt wird der Leutnant Klink zu einem großen Schauspieler. So gar der Führer Horki ist ob dieses überraschenden Talents erschrocken. „Russisch kann ich nicht genug“, teilt ihm Klink mit, „aber ich habe mir ziemlich alle Tugen dieses Landes beisehen. Und von jetzt ab bin ich taubstumm.“

Und Horki sah sich gegenübersitzen einen Langan, zusammengefallenen Menschen, mit kraftlosen Bewegungen, einem immer schwelgsüchtigen Mund, mit Nieren, glanzlosen, trägen Blicken und einem vollkommen ausdruckslosen, leeren Gesicht — eine ausgezeichnete Maske.

In Pensa sind die beiden etwas aufgebracht. Sie sehen zum erstenmal wieder junge, hübsche, gut

angezogene und prächtig parfümierte Damen. Sie sitzen in einer Teestube und wärmen sich mit dem heißen, süßen Getränk und hummeln dann durch die Stadt. Sie haben die Unverfrorenheit, sich an einem Exerzierplatz aufzustellen und sich kräftig über die Soldaten zu mokieren, die dort in Unsprachen der Vorgesetzten gründlich geübt werden. Unentwegt schallt der Chor von Musikanten über den Platz: „Guten Morgen, Guter Wohlgeborener!“ — „Guten Morgen, Guter Wohlgeborener!“ — „Dann üben sie Gewehrgriffe mit Schwänzen.“ Klink beginnt plötzlich gar nicht sehr leise zu singen, aber der entsetzte Horki reißt ihn fort.

Abends auf dem Bahnhof macht der aufgekrachte Klink eine furchtbare Dummheit. Horki, der sich in den überfüllten Wartesaal gepreßt hat, kommt aufgeregt zurück und berichtet, drin sei ein Transport österreicher und deutscher Invaliden, die angestaut würden.

Ausgetauscht!
Klink durchfährt es wie ein Blitz. Das ist die Chance!

„Horki“, sagt er heiser, „ich werde mich als Blinder anschließen!“ Und bevor er selber die Sinnlosigkeit dieser Unternehmung einseht, ist er schon im Wartesaal, geht tastend, torkelnd, zusammengekrümmt auf die Invaliden los, blinzelt nur vorsichtig durch die Wimpern.

Da sieht er plötzlich zwei große, scharfe Augen, die auf seinen Rockärmel starren, es ist ein russischer Gefreiter, der mit weitaufgerissenen Augen da steht.

Klink schiebt das Blut in den Kopf. Er wehst sofort, was da los ist und er blickt kurz hinunter auf seinen Ärmel. Natürlich: da ist der Uniformärmel mit den deutschen Kronenknöpfen und der roten Bielse aus dem Pelz gerutscht. Es kommt darauf an, wie schnell der Gefreite denkt.

Klink fährt sich nach russischer Volkstanz langsam mit dem Unterarm über die Nase, dreht sich um, gibt dem Führer einen Stoß und geht hinaus. Draußen jagen sie, so unauffällig sie es fertig bringen, vom Bahnhof weg und bleiben erst stehen, als sie keine Luft mehr bekommen.

Klink schneidet mit dem Messer den Uniformärmel ab.

Dann zählen sie ihr Geld, es reicht noch vierter Klasse nach Saratow. Nachts gehen sie zum Bahnhof, kommen glücklich in den Zug und legen sich auf dem Boden im Gang schlafen.

Und Deutschland ist weit.
In dieser Nacht fährt Klink, daß er nicht mehr gesund ist.

Als sie durch die Sperre in Saratow gehen, hören sie einen Unteroffizier den Posten instruieren: „Paß mir auf... deutsche Offiziere sind ausgerissen... Verstanden?“

Klink hört es wie im Traum. Ihm ist sehr schlecht.

Sie haben kein Geld mehr. Horki ist abgemagert und Klink ein Skelett. Sie stehen an den Aus-

lagen der Lebensmittelkäben und haben Tränen der Wut in den Augen.

Umsonst schleichen sie um die Dampferanlegestellen herum. Überall ist die schärfste Kontrolle. Sie haben keine Papiere und ohne Papiere können sie in keinen Gasthof gehen. Sie verbringen die Winternacht im Freien. Einmal faßt Horki wie von ungefähr nach Klink und fährt ihm über die Stirn. Sie ist glühend heiß.

„Klink! Sie haben ja Fieber!“
„Danks Maul. Natürlich habe ich Fieber.“
Und am anderen Morgen wandern sie wieder planlos los, das heißt, bei Klink ist dieses Wandern bisweilen nur noch ein Torkeln.

Am Hafen, mit Hilfe einiger Zigaretten, finden sie Arbeit. Sie geben sich als „Slaven“ aus. Sie rollen Fertigsäcker, schleppen Ritten und brechen beinahe zusammen. Sie bekommen siebzig Kopelen täglich. In einem leeren Keller in der Nähe des Hafens wohnen sie und kommen furchtbar herunter.

Klink steht aus wie der leibhaftige Tod.
Dann hören sie, daß in der Nähe von Saratow Kolonisten wohnen. Sie machen sich auf den Weg. Sie haben hundert Kilometer zu fahren. Und sie schaffen es.

Aber nach einigen Tagen müssen sie wieder fort, sie fallen zu sehr auf. Zurück nach Saratow, zurück in ihr Kellerloch.

Eines Morgens, als sie an die Arbeit gehen wollen, bleibt Klink plötzlich stehen und sichert vergeblich vor sich hin.

„Horki...“, sagt er leise, „...ich alaube...“
Und dann fällt er wie vom Blitz erschlagen zu Boden.

Der Führer schleppt ihn zurück in den Keller. Und dann beginnt für den Führer Horki die Hölle. Und in dieser Hölle zeigt er sich wie ein ganzer Mann. Er betreut den Kranken, so gut er kann. Er geht zum Hafen arbeiten und er arbeitet und schuftet für zwei. Nach der Arbeit, wenn er selber zum Zusammenbrechen müde ist, macht er sich auf in die Stadt, um nach deutschen oder österreichischen Landsteuten zu suchen. Er kommt kaum zum Schlafen.

Acht endlose Tage dauert diese Hölle und Klink liegt im Delirium.

Dann gelingt es Horki, Deutsche aufzufinden und damit hat die Not ein Ende. Diese braven Landsteute holen den kranken Offizier sofort zu sich, geben ihm als „Zivilgefangenen Weiß“ aus und lassen ihn durch einen amerikanischen Arzt, Dr. Metcalf, und zwei amerikanischen Schwestern pflegen.

Es ist ein schwerer und beinahe aussichtsloser Fall von Unterleibstypus. Einen und einen halben Monat liegt Klink im Delirium.

Sie vermögen ihn nur mit Zitronenwasser zu ernähren.

Er selber aber ist in einem schöneren Lande. Er ist im Kasino daheim und unter seinen Kameraden. Er tanzt auf Bällen. Er reitet durch eine schöne Landschaft. Dann wieder ist er in einer Hölle.

Totengebeine broden ihn zu erschrecken. Waffische alte Bettlerinnen schlagen auf ihn ein.

Dazwischen hat er lichte Augenblicke. In diesen reißt er sich aus dem Bett hoch und beschimpft den Arzt. Lobte gegen das ewige Zitronenwasser. Fluchte, daß er verhungern müßte.

Er magerte so schrecklich ab, daß niemand, der ihn sah, glauben konnte, daß dieser Mann noch lebe.

Aber er lebte! In seinem Fieberwahn sah er es vor, daß er aufstand, nach seinen Kleidern brüllte, sie anzog und den unglücklichen Horki zwang, mit ihm auf die Straße zu gehen.

Niemand konnte ihn halten.
Dann kam es vor, daß er herausschrie, auch wenn der amerikanische Arzt oder die Schwester da war, wer er sei, er riß die Decke weg und zeigte seine Wunden. Sie lächelten schweigend, beruhigten ihn und brachten ihn wieder zu Bett. Eines Abends machte er vollkommen klar auf und seine Augen fielen auf einen brennenden Weihnachtsbaum. Er bekam einen Schluß Weis.

Horki sah er in die Kerzen und dann lächelte er. Horki liefen die Tränen herunter.

Klink sagt schwach: „Führer, heul nicht. Sing was.“
Dann fiel er zurück in Schlaf. Es war der Schlaf der Genesung.

Klink ist kaum acht Tage außer Bett, als seine Energie wieder aufkommt. Er hat keine Ruhe mehr.

Er ist herzschwach und überreizt und Horki hat schwere Tage mit ihm. Sie wollen über Astrachan nach Persien. Ein hübscher Persisch hat Klink früher schon aufgeschnappt.

Er liest in der Zeitung, daß in Moskau in den vergangenen Wochen dreihunderttausend Deserteure gefangen worden sind, und er denkt, daß, wenn es den russischen Deserteuren so geht, es mit den geflüchteten deutschen Soldaten bald nicht besser gehen wird.

Halb nur gesund, mit fünfhundert Rubel in die Kleider eingeknäht, fahren sie im Viehwagen nach Astrachan.

Durst und Fieber quälen ihn noch immer.
In Astrachan sehen sie zum ersten Male das Anlich des Orients. Aber schon der Bahnhofsstarr von Bajonetten. Die Kaukasusfront ist nahe. Die Stadt wurde scharf kontrolliert. Sie finden Deutsche, aber der Aufenthalt wird mit jedem Tag gefährlicher. Jeder Deutsche in Astrachan war der Polizei genau bekannt. Sie schlafen jede Nacht bei einem anderen Landmann. Bei Taage liegen sie sich nicht blicken.

Es ist eine verzweifelte Lage. Da befehlen die Russen Leheran. Persien ist gesperrt!

Deshalb wirft Klink den persischen Plan, die persischen Kostüme zum alten Eisen.

„Quatsch“, sagt er heiser zu seinem Gefährten, „arohzig sein. Weg damit, wenns nicht sein soll.“

Neuer Plan: über Südrussland und Bessarabien und über den Pruth nach Rumänien. Sie bekommen diesmal von den braven, tapferen Landsteuten viel Geld geliehen und sie bekommen sogar — bierrecht aus der Gouvernementskanzlei — prächtvolle falsche Pässe. Für das Stück bezahlen sie fünfhundert Rubel.

Dann finden sie einen Makler, der sie bis an die rumänische Grenze bringen will.

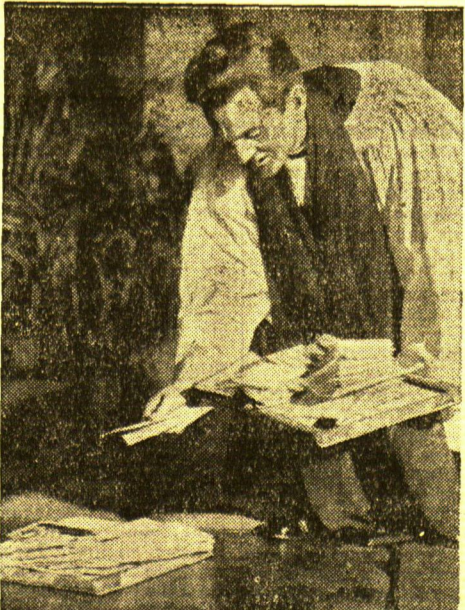
(Wird fortgesetzt)



Links:
Mussolinis neue Minister
Der italienische Ministerpräsident Mussolini hat in diesen Tagen sämtliche Ministerien, die nicht von ihm selbst verwaltet werden, mit neuen Personen besetzt. Unser Bild zeigt die neuen italienischen Minister nach ihrer Berufung, von links nach rechts Verkehrsminister Antonio Benini; Justizminister Arrigo Solmi; Unterrichtsminister Grazi Cesare de Vecchi; Finanzminister Graf Paolo Thaon de Reval; Landwirtschaftsminister Edmondo Rossoni; Minister für öffentliche Arbeiten Luigi Razza



Rechts:
Peterliche Inthronisation des Fürstbischofs von Salzburg
Der neuernannte Fürstbischof von Salzburg Dr. Wals, wurde loben in Salzburg inthronisiert. Unser Bild zeigt den Fürstbischof bei einer Ansprache durch den Rundfunk



Links: Die Jagd nach den Hüten. Bei den schweren Stürmen der letzten Tage konnte man in England verschiedentlich Szenen beobachten wie der Lithograph sie hier festgehalten hat. — **Mitte:** Die erste „Gesundheits“-Kirche in England. Von der englischen Kirche, und zwar in dem Gotteshaus St. Stephen in Brighton (Sussex) wurde jetzt der erste Gottesdienst mit Gebetsbeten durchgeführt. Viele Gottesdienste sollen hauptsächlich für verküppelte wo ihnen Reverend John Maillard die Hand auf das Haupt legte. Andere Kranke, die durch ihre Verden nicht imlande waren, schickten ihre Briefe dorthin, die an eine Wand angeheftet wurden, über die der Priester seinen Segen sprach. Unter Bild zeigt Reverend Maillard beim Entlassen der eingelassenen Briefe vor dem Altar. Der erste Gottesdienst brachte allerdings keine „Wunder“, obwohl einige Kranke behaupten, über die wöhlher fühlen. — **Rechts:** Akrobatik beim Motorradrennen. Fast unwirklich erscheint dieses Bild, das jedoch bei einem englischen Rennen geknipst wurde. Der Vorfahrer schwebt fast völlig in der Luft. Er muß solche akrobatischen Kunststücke vollbringen, wenn der Fahrer mit voller Fahrt in die Kurve gehen soll. Dazu gehört natürlich nicht nur Geschick, sondern auch eine tüchtige Portion Wagemut.

und die Anwesenden erregt. Er fragte sie, ob sie nicht in eine von ihm geleitete Gruppe eintreten wollten. Sie hätten mit „Nein“ geantwortet. Er habe ihnen vorgeschlagen, an den Donnerstagen zu ihm zu kommen. Er, der Zeuge, habe keine Befugnisse. Auf eine Anzahl Fragen des Vorsitzenden meint der Zeuge, er erinnere sich heute nicht mehr daran. Es sei ihm nicht mehr im Gedächtnis, ob Kubbutat von einem Maschinengewehr gesprochen habe, ebenso nicht, daß Kubbutat sich gerührt habe, Maschinengewehre auseinanderzunehmen und zusammenleben zu können. Er erinnere sich nicht, ob er gesagt habe, daß seiner Gruppe die SA zu Hilfe kommen werde, daß er verstehe, sich bei seiner Verhaftung freizumachen und er die Fiu-Fächtsu-Kampfwaffe kenne, daß ihm die Organisation der SA gut bekannt sei. Kubbutat habe seine Gruppe „schwere Gruppe“ genannt und wolle gegen die litauische Regierung kämpfen. Es sei ihm, dem Zeugen, aber bekannt, daß Dr. Neumann immer betont habe, man müsse mit den Litauern in Frieden leben. Wer Kubbutat in seinem Kampfe helfen sollte, wisse er nicht.

Rechtsanwalt Engleris: „Wer gehörte der Gruppe Kubbutat an?“ — „Das weiß ich nicht. Kubbutat wollte eine solche Gruppe gründen, ob es dazu gekommen ist, weiß ich nicht.“ Ang. Kubbutat: „Ich bitte, den Zeugen zu fragen, ob ich seinen Namen aufgeschrieben habe.“ — „Er hat mir einmal gesagt, daß er mich in die Liste eingetragen hat.“ Ang. Kubbutat: „Kennt der Zeuge mein Zimmer? Wie sah es aus?“ — „Es war ein kleines Zimmer.“ Kubbutat: „Ich erkläre, daß ich in einem ganz kleinen Zimmer wohnte, in dem nur etliche Leute zusammenkommen konnten und daß es ganz unmöglich war, dort militärische Übungen vorzunehmen.“ Ang. Kubbutat: „Habe ich mit dem Zeugen über eine „schwere Gruppe“ gesprochen?“ — „Nein, es ist mir auch nicht bekannt, daß Kubbutat eine solche geführt hat.“ Ang. Kubbutat: „Ist der Zeuge Mitglied der Sowog gewesen?“ — „Nein.“ Ang. Kubbutat: „Ich stelle fest, daß die Zusammenkünfte bei Kubbutat nicht in Parteifachen stattfanden, sondern ganz privater Natur waren. Hat der Zeuge von anderen irgendwas über einen bewaffneten Aufstand gehört?“ — „Nein.“ Damit wird der Zeuge entlassen und nimmt Platz.

Angedachte Posten

Hierauf richtet das Gericht eine Reihe von Fragen an die Angeklagten, und diese stellen auch solche durch Vermittlung des Gerichtes aneinander. Staatsanwalt Montavicius an den Angeklagten Kubbutat: „Wer hat Sie veranlaßt, eine „schwere Gruppe“ zu bilden?“ Ang. Kubbutat: „Amisus.“ Mont.: „Ist Ihnen bekannt, wer Amisus dazu bewegen hat?“ Kubbutat: „Das weiß ich nicht.“ Mont.: „Hat Amisus in der Partei einen höheren Posten bekleidet?“ Kubbutat: „Ja.“ Der Angeklagte Amisus richtet an den Angeklagten Kubbutat die Frage, wann und wo er, Amisus, ihm, dem Kubbutat, den Auftrag erteilt habe, eine „schwere Gruppe“ zu bilden. Kubbutat: „Angefangen im Januar oder Februar 1934 in meinem Zimmer.“ Der Angeklagte Amisus erklärt, im Januar 1934 habe er, Amisus, vor seinem Witwer gestanden, sei stark beschäftigt und zu dieser Zeit nie bei Kubbutat gewesen. Erst als er in der Apotheke beschäftigt gewesen sei, sei er einmal zu Kubbutat hinübergegangen.

Montavicius (an Molinnus): „Lagen in der Hauptstelle der Sowog Nachrichten über die Gründung einer schweren Gruppe in Sendekrug vor?“ Molinnus: „Offizielle Mitteilungen lagen darüber im Büro nicht vor.“ Mont.: „Und nichtoffizielle lagen vor?“ Molinnus: „Es wurde über Gruppen Jugendlicher gesprochen.“ Mont.: „Kann Herr Molinnus vielleicht sagen, ob das, was er nicht offiziell erfahren habe, auch der Führung bekannt war?“ Molinnus: „Darüber hat Brokofsch gesprochen.“ Mont.: „Wie wurde das Büro über Nacht verlassen; wurden Posten ausgesteilt?“ — Molinnus: „In der Zeit vom 15.—17. Januar mußte ich einmal abends um 6 Uhr weggehen. Vom Angeklagten Vertram habe ich gehört, daß Posten ausgesteilt werden sollten. Selbst habe ich sie nicht gesehen.“ Mont.: „Wurden gewöhnlich solche Posten ausgesteilt?“ Molinnus: „Nein.“ Mont.: „Warum wurden sie gerade zu dieser Zeit ausgesteilt?“ — Molinnus: „Er sei Angeklagter und könne nicht alles ausfragen.“

Dr. Neumann an Molinnus: „Wann hat Molinnus solche nicht offizielle Gerüchte über die Gründung schwerer Gruppen vernommen?“ Molinnus: „Am Weihnachtsfest 1933 oder Januar 1934.“ Ang. Brokofsch gibt eine Erklärung ab: „Ich glaube, der Angeklagte Molinnus irrt sich, wenn er glaubt, diese Gerüchte seien im Januar 1934 aufgetaucht. Im Mai 1933 trat ich einmal im Hotel Germania einen betrunkenen Grenzpölkisten, der mir in die Arme fiel und sagte: „So, jetzt haben wir Sie. Wir wissen schon, daß Sie schwere Gruppen haben.“ Ende Mai kam Molinnus zu mir. Wir waren im Garten, und ich habe ihm dieses erzählt. Ich sagte noch hinzu, daß zu all den bestehenden Märgen über uns noch ein neues hinzukäme: das über die „schweren Gruppen“. Ich bitte Molinnus zu fragen, ob dies auch ist, und ob ich ungefähr so gesprochen habe.“ Molinnus: „Das war später, und das, was ich auslegte, war früher.“ Ang. Brokofsch erklärt, er sei bereits im Januar in Haft gewesen.

Darauf gibt Staatsanwalt Montavicius eine Erklärung ab, dahingehend, daß Molinnus als geständiger Angeklagter zwecks Klärung des Sachverhaltes alles ausfragen müsse, was er wisse. Rechtsanwalt Bulota widerpricht dieser Auffassung mit dem Hinweis, daß laut Prozedurordnung der Angeklagte Anklagen verweigern könne. Vorf. an Molinnus: „Warum wollen Sie das nicht tun?“ Molinnus: „Meine Pflicht war, dies der Polizei zu melden, und weil ich das nicht getan habe, habe ich mich vergangen.“

Der Vorsitzende stellt darin keine Beantwortung und fragt den Staatsanwalt Montavicius, was für eine Frage er stellen wolle. Montavicius gibt an, er wolle wissen, zu welchem Zwecke die Posten ausgesteilt wurden. Vorf. (an Molinnus): „Ist Ihnen bekannt, aus welchem Grunde diese Posten ausgesteilt wurden?“ — Molinnus: „Es sollte ein Zusammenstoß mit den Schützen provoziert werden.“ — Mont.: „Wer sollte überfallen werden?“ Die Neumann-Leute von den Schützen oder die Schützen von den Neumann-Leuten?“ — Molinnus: „Ich weiß es nicht, denn diesen Abend mußte ich wegschaffen. Vertram hat mir erzählt, ein Teil der Posten werde am Büro, der andere bei Dr. Neumanns Wohnung aufgestellt.“

Der Angeklagte Vertleit weist darauf hin, daß in der Anklageschrift von schweren Gruppen erst im April die Rede war, also zu einer Zeit, als die Neumann-Partei bereits verboten war.

Dann nimmt der Angeklagte Vertram zu den Erklärungen des Molinnus Stellung. „Ich habe niemals Posten ausgesteilt, auch solche nicht aufstellen lassen. Im Sowog-Büro habe ich täglich bis 11 Uhr abends gearbeitet, denn es war viel zu tun. Außerdem bin ich aber auch deshalb so lange im Büro geblieben, weil meine Frau im Kino eine Anstellung hatte, und hernach aufräumen mußte; ich half ihr dabei. Dies tat ich, weil ich selbst sehr wenig verdiente und mit einer Familie von fünf Kindern sonst nicht durchkommen konnte.“

Ang. Kubbutat: „Hat der Angeklagte Kubbutat irgendwann mal gehört, daß ich über einen bewaffneten Aufstand gesprochen habe?“ — Kubbutat: „Neben einem bewaffneten Aufstand nicht, aber die militärische Ausbildung und die Disziplinierung der Jugend.“ — Ang. Kubbutat: „Habe ich davon gesprochen, daß für die Jugend Waffen besorgt werden müßten?“ — Kubbutat: „Nach den Übungen in Ostfarien waren Sie sehr zufrieden und äußerten, daß mir bereits im nächsten Jahre die Übungen mit Waffen vornehmen könnten, wenn wir so gut fortfahren.“ — Ang. Kubbutat: „Die weiteren Zeugenaussagen werden zeigen, daß dies nicht wahr ist.“

Partei

verhört. Er sei der Partei beigetreten, weil sie vom Kommandanten nicht verboten war, und weil jeder der Partei angehören konnte. Von einem bewaffneten Aufstand habe er nichts gehört, wohl aber Gerüchte; von geheimen Zielen der Partei sei ihm nichts bekannt. — Mont.: „Hat das Direktorium die Sowog protegiert?“ — „Nein.“ — M.: „Warum haben Sie dies dem Untersuchungsrichter gesagt? Und daß Sie deshalb beigetreten sind?“ — Zeuge: „Das habe ich nicht gesagt, ich habe so verstanden, daß, falls Dr. Neumann als hoher Beamter nicht behindert wird, der Partei anzugetreten, auch die anderen ohne Bedenken beitreten können.“ Dem Verbands der Polizeibeamten habe er angehört. Politische Ziele habe dieser Verband nicht gehabt. Daß die Polizeibeamten unrichtige Protokolle abfakten, habe er nicht gehört. Dr. Neumann: „Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob er als Polizeibeamter in eine besondere Mitgliederliste eingetragen wurde.“ — Zeuge: „Nein.“ — Dr. Neumann: „Ist der Landespolizei etwas von militärischen Übungen der Sowog bekannt gewesen?“ — Zeuge: „Von militärischen Übungen habe ich nie etwas gehört.“ Das Ziel der Neumann- und Sab-Partei sei gewesen, bessere Beziehungen zwischen dem Memelgebiet und Litauen herzustellen. — Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, ob die Mitglieder der Sowog, die über Jagdwaffen verfügten, besondere Schießübungen abhielten?“ — Zeuge: „Dawon habe ich nie gehört.“ Ein Angeklagter, Polizeibeamter, fragt, ob er, der Angeklagte, Mitglieder für die Sowog geworden habe. — Zeuge: „Ich kenne den Angeklagten sehr lange. Er hat sich nie politisch betätigt.“ Auf weitere Fragen antwortet der Zeuge, daß er nie etwas von dem Bestehen von Sturmkolonnen gehört habe. Auf die Frage des Rechtsanwaltes Vatavits gibt er über die Bewaffnung der Landespolizei Auskunft. Die Landespolizei führte als Waffen Gummiknüppel, Seitengewehre, Revolver und Gewehre, die besonders aufbewahrt wurden und nur nach bestimmten Vorschriften gebraucht werden durften. Ferner gibt der Zeuge die Auskunft, daß Postbeamte laut einer Verordnung als Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft Verwendung finden konnten.

Nach der Vernehmung dieses Zeugen wird gegen 4 Uhr nachmittags die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

h. Kaunas, 30. Januar.

Zu Beginn der heutigen Mittwoch-Sitzung, die um 9 1/2 Uhr eröffnet wird, erklärt der Vorsitzende, daß das Gesuch des Angeklagten Bernhard Schmaling nicht berücksichtigt wird. Mit Rücksicht auf seinen schlechten Gesundheitszustand hatte dieser Angeklagte ein Gesuch um Abänderung des Sicherungsmittels eingereicht. Das Gericht fand jedoch keinen hinreichenden Grund, dem Gesuch stattzugeben. Weiter liest ein Schreiben des Gefängnisarztes vor, in dem dieser mitteilt, daß der Angeklagte Walter Schüller an Malaria erkrankt ist und mit 77,8 Temperatur zu Bett liegt. Mit Zustimmung des Angeklagten, der Staatsanwälte und des ihn verteidigenden Rechtsanwalts wird die Verhandlung weitergeführt.

Georg Elmeltis

Er macht seine Aussagen in litauischer Sprache, mißverstehen aber des öfteren an ihn gestellte Fragen. Er sei der Neumann-Partei beigetreten, von geheimen Zielen dieser Partei sei ihm nichts bekannt. Geworben habe ihn der Polizeibeamte Wannags, der aber nicht sein Vorgesetzter war. Eine Erlaubnis seines Vorgesetzten, dieser Partei beizutreten, habe er nicht eingeholt, da er das nicht für nötig gehalten habe. Das Programm der Partei sei ihm nicht bekannt gewesen. Vom Direktorium wurde die Partei nicht beaknigt. Ein Eintrittsgeld habe er unterrichtet, ohne den Inhalt zu kennen. Er hielt die Sowog für eine ähnliche Partei, wie die Landwirtschafst- oder die Volkspartei, und hielt es für zulässig, zugleich Polizeibeamter und Mitglied der Sowog zu sein.

Die Frage des Staatsanwaltschaftsrats Montavicius, ob die Partei beim Direktorium oder anderen Behörden Unterstützung gefunden hätte, wird von dem Vorsitzenden als bereits beantwortet zurückgewiesen. Der Vorsitzende liest einen Teil des Protokolls des Zeugen vor, in dem es heißt, daß das Direktorium die Tätigkeit der Partei genehmigt und der Zeuge die Partei als loyal angesehen habe. Daß die Polizeibeamten Markus und Wannags Leute aus Großlitauen anders behandelt hätten als Memelländer, habe er, der Zeuge, nicht bemerkt. Er habe auch von einem bewaffneten Aufstand nicht sprechen gehört. Der Partei sei er aus eigenem Ermessen beigetreten. Er sei Mitglied des Memeler Polizeiverbandes gewesen, der lediglich wirtschaftliche Ziele verfolgte.

Angeklagter Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß die Polizeibeamten bei ihrer Aufnahme in die Partei gefragt worden sind, welche Waffen und welche Munition sie hätten?“ — Zeuge: „Nein.“ — Angeklagter Dr. Neumann: „Wurde der Zeuge bei seinem Eintritt gefragt, welche militärische Ausbildung er genossen habe?“ — Zeuge: „Nein.“ — Dr. Neumann: „Wurde der Zeuge bei seinem Eintritt gefragt, ob er die Ertelung von militärischen Instruktionen übernehmen wolle?“ — Zeuge: „Nein.“ — Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß zum Halten eines Jagdgewehrs ein Jagdschein genügt?“ — Zeuge: „Ja.“ — Dr. Neumann: „Ist ihm bekannt, daß Jagdgewehre mit einem Jagdschein einer Anmeldepflicht unterliegen?“ — Zeuge: „Nein.“ — Dr.

Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß die Sowog-Mitglieder mit Jagdgewehren irgendwelche Übungen abgehalten haben?“ — Zeuge: „Nein.“

Im Laufe dieser Vernehmung wird heute wieder ein militärischer Wachtposten im Gerichtssaal obunmächtig und ohne hinauszutragen werden.

Der nächste Zeuge ist der Kriminalbeamte Eugen Flachaberger.

Er sei im Mai der Sab-Partei beigetreten und im Juli oder August schon wieder ausgetreten, weil die SA und die Sowog sich beschimpften, und das habe ihm nicht gefallen. Einer andern Partei sei er nicht beigetreten.

Vorf.: „Sind Sie nicht deshalb ausgetreten, weil Sie der Ansicht waren, daß die Tätigkeit als Polizeibeamter mit der Zugehörigkeit zur Partei unvereinbar ist?“ — Zeuge: „Das war meine persönliche Ansicht.“ Das Lied „Auf, auf zum Kampfe“ habe er, der Zeuge, nicht singen gehört.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Ist der Dienst mit der Zugehörigkeit zu einer Partei, deren Mitglieder wieder singen, in denen zum Ausdruck kommt, daß ihr höchstes Ziel das Dritte Reich sei, vereinbar?“ — Zeuge: „Ich kann kein Urteil abgeben, da das außerhalb meiner Urteilskraft liegt.“ Eine ähnliche Frage von Montavicius wird vom Vorsitzenden nicht zugelassen. — Die Ziele der SA, seien nach seiner, des Zeugen, Ansicht loyal gewesen.

Rechtsanwalt Sarin: „Sie kennen Freiherrn v. Sab. Hat er über die Ziele und die Tätigkeit der Partei gesprochen?“ — Zeuge: „Ich bin nur ein ganz einfaches Mitglied gewesen und habe mich darüber mit keinem unterhalten, und die Ziele und die Tätigkeit der SA, sind mir ganz unbekannt.“

Eine weitere Frage des gleichen Rechtsanwalts, ob geheime Versammlungen der SA, stattgefunden hätten, wird vom Vorsitzenden abgewiesen mit dem Bemerkten, daß der Zeuge bereits ausgefragt habe, er wisse davon nichts. Aus dem gleichen Grunde wird eine weitere Frage, ob ihm als Kriminalbeamten derlei Gerüchte zu Ohren gekommen wären, zurückgewiesen. Auch habe er, der Zeuge, nicht bemerkt, daß Wannags mit Großlitauern anders verfuhr als mit Memelländern. Der Zeuge bekämpft ferner, daß die Ziele des Landespolizeiverbandes rein wirtschaftliche waren. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er als Vorsitzender dieses Verbandes zu ähnlichen Verbänden in Deutschland Beziehungen unterhalten habe, antwortet er, daß der Verband als solcher keine Beziehungen nicht unterhalten habe, daß aber einzelne Mitglieder zugleich Mitglieder des Deutschen Verbandes gewesen wären. Wegen seiner Zugehörigkeit zur SA, habe er Unannehmlichkeiten nicht gehabt. Litauisch habe er bis jetzt vollkommen noch nicht erlernen können.

Ein Angeklagter: „Wir sind jede Woche beim litauischen Unterricht zusammengekommen. Hat der Zeuge damals gehört, daß ich über Sturmkolonnen oder bewaffneten Aufstand gesprochen habe?“ — Diese Frage wird vom Vorsitzenden nicht zugelassen, da der Zeuge nichts über die Tätigkeit der Partei wisse. — Der Angeklagte glaubt, mißverstanden worden zu sein und wiederholt die Frage, daß er nicht über die Tätigkeit der Partei nachgefragt habe, sondern nur, ob er von ihm in dergleichen Versicherungen gehört habe. — Der Vorsitzende wiederholt seine Begründung und läßt auch diese Frage nicht zu. Ebenfalls wird eine Frage von Dr. Neumann, ob der Zeuge aus Nachrichten von Agenten über die Tätigkeit der Sowog etwas wisse, zurückgewiesen. Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß die Förster der Staatsanwaltschaft zur Hilfestellung verpflichtet waren?“ Der Zeuge weiß das nicht. — Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß die Förster Waffen zum Dienstgebrauch besaßen?“ — Zeuge: „Ja. Sie hatten Waffen, wie die Polizeibeamten.“ — Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß Mitglieder der Schulka Saunga Gewehre und Revolver besaßen?“ — Der Vorsitzende weist diese Frage als nicht zur Sache ab.

Freiherr v. Sab gibt eine Erklärung: „Der Zeuge befand, Mitglied der Partei gewesen zu sein und von den Zielen und Zwecken derselben keine Ahnung gehabt zu haben. Das wundert mich, mehr aber noch, wenn der Zeuge sagt, daß er keine Schulungsurkunde mitgemacht hat. Solche Urkunde gab es überhaupt nicht. Er, als gebildeter Polizeibeamter, könnte doch nicht einer Partei beitreten, von deren Zielen er nichts wußte. Die Ziele und die Tätigkeit der Partei wurden doch in unseren Zeitungen bekanntgegeben.“

Baron von der Ropp macht den Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß der Dolmetscher diese Erklärung falsch überleget habe. Freiherr v. Sab habe gesagt, daß nicht der Zeuge von den Zielen nichts wisse, sondern daß solche Urkunde gar nicht bestanden. Der Zeuge will zu dieser Erklärung des Freiherrn v. Sab sich rechtfertigen; das wird ihm aber nicht gestattet, da an ihn keine Fragen gestellt wurden.

Daniel Vilskis

Ist ebenfalls Polizeibeamter und macht seine Aussagen in litauischer Sprache. Er erzählt über eine Versammlung, die im Juli 1933 in Kaughagen stattgefunden hat. Der Zeuge war anwesend, als Dr. Neumann ankam, sah, daß die jungen Leute in zwei Reihen aufgestellt genommen hatten, Dr. Neumann fuhr mit dem Grub erhobener Hand an den jungen Leuten vorbei und es wurde dreimal „Heil“ gerufen. Dr. Neumann und Rademacher haben auf der Versammlung gesprochen. Nach Schluß derselben sei er noch im Lokal verblieben. Zu ihm sei Erich Boll getreten und habe ihm erzählt, daß das Lastauto, das die jungen Leute wegbringen sollte, von der Grenzpolizei unterwegs aufgehalten worden sei, und er habe ihn gebeten, die Freilassung der jungen Leute zu vermitteln. Er, der Zeuge, habe sich an Ort und Stelle begeben, habe die jungen Leute zur Ruhe ermahnt und ihre Personalien festgestellt. Dann habe er sie weiterfahren lassen.

Auf weiteres Befragen erzählt Vilskis, daß die Jugendgruppen damals meist aus der Umgebung stammten; zwei Lastautos mit insgesamt zirka 20 jungen Leuten seien aus Pskupönen gekommen. Es waren im ganzen 60 bis 80 Mann versammelt. Sie trugen blaue, weiße und grüne Hemden. Ein Uniformverbot bestand damals noch nicht. Das Kommando führte Erich Boll. Die Versammlung verlief sehr ruhig, und die Leute gingen nach Schluß ruhig auseinander. Die Versammlung war eine öffentliche, und sie war durch Zeitungen bekanntgegeben worden. Rademacher habe aus einer Schrift vorgelesen; ob das das Programm der NSDAP gewesen sei, das wisse er nicht, denn dieses sei ihm unbekannt. Der Versammlung haben auch zwei Beamte der Staatssicherheitspolizei beigewohnt. Er selbst, der Zeuge, sei Mitglied der Sowog gewesen und habe Beiträge gezahlt, sei aber bald ausgetreten, da ihm der Kampf zwischen den Parteien nicht aufgejagt habe. Außerdem sei in den Zeitungen ge-

schrieben worden, daß die Parteien staatsfeindlich gewesen seien. An geheimen Versammlungen habe er nicht teilgenommen. Der Angeklagte Polizeibeamter Dwaronat hatte meist schriftliche Arbeiten zu erledigen und war meistens in der Kanzlei beschäftigt. Er, Dwaronat, habe ihn nicht als Mitglied für die Sowog geworben, seines Wissens keine Sturmkolonnen organisiert und niemals gesagt, daß das Memelgebiet mit Gewalt von Litauen losgetrennt werden müsse. Von Erich Rademacher wisse er, daß er sich nicht staatsfeindlich betätigt habe.

Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß Kaughagen nicht in der Grenzzone liegt und die Grenzpolizei kein Recht hat, dort Pässe zu kontrollieren?“ — Diese Frage wird vom Vorsitzenden nicht zugelassen. — Dr. Neumann: „Ist dem Zeugen bekannt, daß den Sowog-Mitgliedern empfohlen wurde, nationalsozialistische Literatur sich anzuschaffen und zu verbreiten?“ — Zeuge: „Nein.“

Ang. Rademacher gibt eine Erklärung ab: „Der Zeuge hat sich geäußert, daß auf der Versammlung in Kaughagen zwei Beamte der Staatssicherheitspolizei anwesend gewesen sind. Ich erkläre, daß alle Versammlungen, in denen ich gesprochen habe, vom Kommandanten genehmigt waren; auf ihnen waren immer ein oder zwei Beamte der Staatssicherheitspolizei anwesend. Der Kommandant hat es niemals für nötig befunden, mich wegen des Inhalts meiner Reden zur Verantwortung zu ziehen. Es ist also ganz unmöglich, daß ich auf dieser Versammlung in Kaughagen das Programm der NSDAP, verlesen habe, denn ich wäre dafür ja sofort verhaftet worden. Diese Behauptung steht aber in der Anklageschrift.“

Starke Nachfrage nach Dollar in Kaunas

h. Kaunas, 30. Januar. An der Kauner Börse ist die Nachfrage nach US-Dollars in den letzten Tagen erheblich gestiegen. Es wurden Umsätze bis zu 50 000 Dollars täglich erzielt, weil man im Zusammenhange mit einer Urteilsfällung in Amerika, daß nämlich die Dollarlenkung der Verfassung widerspreche, eine eventuelle Aufwertung erwartet.

Der Commodore des Rigaer Yacht-Clubs verstorben

Dieser Tage verschied plötzlich in Riga der Commodore des Rigaer Yacht-Clubs, Reinhard Baron Freitag Koringhoben. Baron Freitag Koringhoben stand seit über einem Jahrzehnt an der Spitze dieses bedeutenden Rigaer Clubs. Er hatte maßgeblichen Anteil an dem Aufbau seines Clubs und der Gründung des Lettischen Segelverbandes und war weit über die baltischen Küsten hinaus bekannt und geehrt. In Riga haben alle Segelclubs halbmonatlich geflaggt. Auch der Memeler Segelverein hatte am Dienstag zu Ehren des Verstorbenen auf seinem Klubhaus seinen Stammbaum halbtot geflaggt.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	30.1. Ankauf	30.1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.98	6.02
London 1 £ St.	29.15	29.40
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.24	2.28
Berlin Registermark	—	1.58
Zürich 1 Schw. Frs.	1.98	1.94,5
Amsterdam 1 Hfl.	4.08	4.05
Prag 1 Kr.	0.24,90	0.25,05
Stockholm 1 Kr.	1.50	1.51,5
Mailand 1 Lire	0.50,90	0.51,30
Paris 1 Fr.	0.39,30	0.39,50

Wetterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 31. Januar.

Winds aus West bis Nord, vorübergehend Bewölkungsabnahme, zeitweise noch etwas Schnee. Leichter Frost.

Allgemeine Lebens- und Wirtschaftsnachrichten vom Mittwoch, 30. Januar.

Unter anhaltendem Druckfall hat sich über dem Baltikum eine Randstörung des Nordwestwinds stärker entwickelt und mit dem schon seit einigen Tagen über Osteuropa liegenden Tief vereinigt. Die über Nordeuropa in der Höhe heranströmende Warmluft gibt in Nord- und Osteuropa zu stärkerem Schneefall Anlaß. Morgen ist nur vorübergehende Beruhigung zu erwarten, da über dem Nordmeer ein neuer Sturmwind herannahet.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite in See
Memel . . .	1004,8	WNW 3	Schnee +	1,0	3	4
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm . . .	1015,0	NW 6	Schnee +	2,0	4	8
Riga . . .	1002,9	SSO 1	Schnee -	6,0	6	1/2
Libau . . .	1003,9	WNW 4	Schnee +	1,0	3	8
Reval . . .	1004,6	S 1	Schnee -	17,0	6	1/2
Haparanda . . .	1014,0	N 2	Dunst -	12,0	6	1/2
Ostersund . . .	1018,9	NNW 1	heiter -	16,0	7	1/2
Wisby . . .	1008,9	N 5	Schnee -	0,0	5	8

Temperaturen in Memel am 30. Januar

4 Uhr + 10 8 Uhr + 15, 10 Uhr + 15

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Agent
61	Minorka SD, Ova	Leith	Kohlen	Konten-Import

Ausgehende Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agent
66	Friesland SD, Jaermann	Schmittshol	A. u. Seewedersky Nach.	
67	Iris SD	Abos	Stückgüter	E. Maynocht
68	Zander SD, Awogon	Heisingfors	Stückgüter	Ed. Krause

Pogelstand: 0,50 — Wind: NNW 2 — Frost: eis

Eisbericht

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg. Starkes Festeis. Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten. Litholm, Stettiner Haff nördliche und südliche Hälfte; Festeis. Schifffahrt wird durch Eisbrecher aufrecht erhalten.

Am 29. d. Mts., vormittags 9 Uhr, verschied nach langem mit Geduld getragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter treuer, geliebter Vater, Schwiegervater und Opa, der Lehrer i. R.

Martin Barstat

im 67. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen in tiefer Trauer
Marie Barstat und Kinder.
Die Beerdigung findet am Sonnabend um 2 Uhr von der Städtischen Friedhofshalle aus statt.
Freunde und Bekannte herzlich eingeladen. (893)

Am Sonnabend, dem 26., nachm. 3 1/2 Uhr, verschied plötzlich der Rentier

Kasimir Vidikas

im Alter von 52 Jahren.
In tiefer Trauer
Die Hinterbliebenen
Pogegen, den 28. Januar 1935
Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt. (915)

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teureren Entschlafenen, für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten, dem Frauenverein Pogegen und Herrn Superintendenten **Podzus** für die trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank

Franz Stege und Kinder



Maskenball

des Vereins der Hundefreunde e. V.
am Sonnabend, den 2. Februar in sämtlichen Räumen von
Fischer's Weinstuben
Motto: Wer ist heut' Nacht mein Kavaliere?
Ballon- u. Konfettischlacht - Preisstänze Eintritt 2.50 Lit. - Kein Maskenzwang
Prämierung der 3 schönsten Masken
Kartenausgabe ab Montag bei **Wahlat** und **Fischer's Weinstuben**
An d. Abendkasse keine Kartenausgab.

Konditorei Sommer

Donnerstag, d. 31. Jan. 1935

Wurstessen

Dersteigerung!

Donnerstag, den 31. Januar, vormittags 10 Uhr, **Thomasstr. 3/5** (Eingang Fleischbänkenstraße) 1 Treppe, über:
1 Kleiderschrank, 1 Vertiko, 1 Ausziehstuhl, 6 Stühle, 2 gr. Spiegel, 1 Regulator, 2 kl. Tische, 2 elektr. Lampen, div. Bilder, 2 Bettgehele m. Matratzen, 1 Waschtisch m. Spiegel, 2 Nachtschränken, 1 eis. Bettgehele (weiß), 1 Küchenschrank und Tisch, div. Küchen- und Wirtschaftssachen.
M. Edelmann, Auktionator
Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Capitol Mittwoch z. letzt. Male 8 und 8 1/2 Uhr
Der neue Tonfilm in deutscher Sprache
Freitag Abend um 8
Belprogramm

Greta Garbo
in ihrer größten Tonfilmschöpfung in deutscher Sprache
„Königin Christine“
Die Geschichte der Tochter König Gustav Adolfs von Schweden. Ein Spigenwerk von dem die Weltpresse u. a. schreibt: „Königin Christine“ ist die Krönung der Schauspielkunst!
... ist eine Offenbarung!
Dieser Film ist vollkommen wie die Stimme Carusos.
... ist ein Film von unerlehter Schönheit, der das Publikum in Aufbruch und Entzücken zurückführt!
Mit diesem Filmwerk hat Greta Garbo die Welt erobert.
Ab Donnerstag im Capitol

Deutsches Theater Memel
Telefon Nr. 182
Mittwoch, den 30. Januar 1935, abends 8.15 Uhr (Erste Februarvorstellung für das Abonnement weiß)
Die Kreuznacht des Berthold Benz
Schauspiel in 5 Akten von Hanns Goble.
Donnerstag, den 31. Januar 1935, abends 8.15 Uhr (Sollvorsstellung):
„Der Lügner u. die Nonne“
Karten sind noch zu allen Vorstellungen z. haben
Die Abonnementskarten für den II. Rang sind bis Sonnabend, den 2. Februar während der Kartenstunden einzulösen.
Die Beleidigung, die ich der Familie Sax zugefügt habe, nehme ich zurück.
Für die Winterhilfe Bommelswite sind ferner bei uns eingegangen:
Landwirtschaftsbank Memel Lit. 50 Lit.
Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
Berlag des **Wemeler Dampfboots.**
Damen- und Herrenmasken zu verm. **Pfaffstr. 2**
Heiraten
Wer möchte gebild. blond. Mädcl. quier Freund u. Kamerad werden? (Heirat). Zuschriften u. 3039 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkäufe
Radio-Apparat Marke Philips, bill. zu verkaufen.
Abromelt Bommels- Wite 222
Umzugshalber billig zu verkaufen: 2 Paar Tüllgardin., 4 Meisthaftanen, 1 neuer Waschkessel, Größe 50, 1 weicher Kinderportwagen, 1 Transformator m. Glocke **Bahnhofstraße 6, 3 Trepp.**

Grad Cutaway Gebroch. Bärenfell zu verk. Zu erfragen an den Schalter d. Blatt.
Sehr gut erhaltenen **Grad u. Smoking** zu verkaufen.
W. Weiss, Prof. Smelona-Allee Nr. 6

Einige Tonnen Sauertohl braucht **Gerhardt** Zeitstraße 37

Kaufgesuche
Herrenfahrrad guterhalten zu kaufen gesucht. Angeb. u. 3043 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Ein Ruderboot in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 3044 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen Angebote
Seifeurhilfe zur Ausfülle für die Sonnabende gesucht. Angeb. unt. 3040 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Friseur-Behrling von sofort gesucht i. **R. Gaedke** Simon-Dach-Str.

Kinderfräulein mit guten Zeugnissen per 1. od. 15. 2. sucht **Frau Kaplan** Wieners Prom. 15.
Christliches, fleißiges Mädchen das gut Koch. kann, von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

Häute- u. Fellverwertungsgenossenschaft Memel G.m.b.H.

Bilanz am 31. Dezember 1934

Aktiva	Tit	Passiva	Tit
Utenstien-Konto	1.-	Genossenschafts-Kapital-Konto	7.750.-
Waren-Konto	100.-	Reservefonds-Konto	52.1.-
Kassa-Konto	2971.98	Bank-Konto	2982.-
Vorrich-Konto	2930.-	Reingewinn	1240.99
Bank-Konto	10471.-		
	16473.99		16473.98

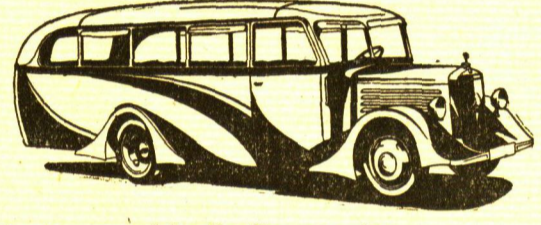
Verlust- und Gewinn-Rechnung

Verluste	Tit	Gewinne	Tit
Utenstien-Konto	124.50	Waren-Konto	6752.92
Abreibung		Entschädigungs-Konto	3104.51
Handlungsunkosten-Konto	9776.22	Zinsen-Konto	516.80
Reingewinn	1240.98	Vortrag vom Vorjahre	767.48
	11141.70		11141.70

Memel, den 31. Dezember 1934.
Der Vorstand **Der Aufsichtsrat**
Ed. Schmidt **Telg, Vorsitzender.**
Vorstehende Bilanz stimmt mit den ordnungsgemäß geführten Büchern überein. (885)
Alfred Feist, vereidigter Bücherrevisor.



MERCEDES-BENZ



Omnibusse und Lastkraftwagen mit **Diesel- oder Benzin-Motor**
Hydraulische Bremsen u. spec. Schnellgang. Neueste Konstruktion reise von Lit 7000.- bis Lit 30000.-.
Vertreter für Litauen:
Erhard Sommer Automobiliu Akc. B.-vė., Kaunas, Kęstudio g.-vė 36, Tel. 727 und 1003

Radiumbad Oberschlema
das stärkste Radiumbad der Welt.
daher überragende Heilerfolge bei Rheuma, Gicht, Gelenkentzündungen, Ischias, Neuralgien, Nervenleiden, Adrenverknüpfung, Wechseljahresbeschwerden, Alterserscheinungen.
Dreiwöchige Kurmittelpauschale (Arzt, Kammerl., Kurabgabe) 110 Lit
Kautrinkuren mit der berühmten Bismarckquelle.
Zahl der Kurgäste:
1934: 2072
1937: 6989
1930: 9857
1938: 11204

Bitte, wollen Sie ratieren: Mehrertrag durch Invertieren!
Rabattsätze:
Auf reguläre Artikel bei einem Einkauf von Lit 10.- **10%** Kassa-Rabatt
Auf Herren- und Damen-Konfektion **20%** Kassa-Rabatt
jedoch nicht auf Markenartikel und Sonderpreise

Staatslotterie

Fünf Klassen — Größte Gewinnmöglichkeit — Viele Gewinne 60 000, 20 000, 10 000, 5000 und andere. Fast Jedes zweite Los gewinnt. Ziehung der III. Klasse am 5. u. 6. Februar. Erneuerung der Lose bis zum 2. Februar. Neue Klassenlose: 1/1 30.-, 1/2 15.-, 1/4 7.50 oder für alle Klassen: 1/1 50.-, 1/2 25.-, 1/4 12.50 sind zu haben:
Generalagentur, Libauer Str. 20
Lankowsky, Polangenstr. 41
Brosius, Börsenstraße 7
Jul. v. Niemiński, Börsenstraße Nr. 1—4
Bücher- u. Zeitungsborse, Libauer Straße 14
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49
Buchhandl. „Saudos Fondas“, Libauer Straße 30
Karvells u. Rinkevicius & Co., Simon-Dach-Straße 1
Stadtbahnhof, Winterhafen 17
Lietuvos Eksportas, Schmelz Banken
sowie anderen Verkaufsstellen in Memel, Heydekrug, Pogegen, in fast allen Kirchdörfern u. a. — Versand durch die Post überall hin gegen Einsendung des Betrages nebst Porto durch
Generalagentur der Staatslotterie

Ab 1. Februar wird das Büro der Generalagentur der Staatslotterie nach **Libauer Str. 13** verlegt.

Anfängerin für Kontor von sofort gesucht. Angeb. mit Gehaltsanprüch. u. selbstgeschriebenen Lebenslauf unter 3041 a. die Abfertigungsst. dieses Bl.
Stellen-Gesuche
Säuglingschwester Wochenpflegerin, mit guten Zeugnissen sucht Stelle. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.
Vermietungen
2-Zimm.-Wohnm. Bad u. sof. z. verm. Zu erfragen an den Schalter dieses Bl.
Wohnung 2 Zimmer, Küche u. Stall, mietsamtsfrei, ab 1. 2. zu vermieten.
Kausch Ballaststraße 1
2 Zimmer möbl., mit voll. Verf. für 3-4 Herren von sofort sehr billig zu vermieten
Libauer Str. 44/45 unten rechts.
Daf. versch. Möbel zu verkaufen.
Separat gelegenes II. Zimmer billig zu vermieten
Hospitalstraße 15 Loreing. rechts 1 Tr.
Lebensmittel-geschäft gute Lage, krankheitsshalber günstig abzugeben. Zu erfragen an den Schalter dieses Bl.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Regine
Ulrich, Wohlbrück, Tschschowa
Ein Walzer / Kurgäste

Kammer Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Hans Albers: Peer Gynt
Rund um die Wiesent.

Litauische Staats-Lotterie
Ziehung der III. Kl. am 5.-6. Februar er Hauptgewinn in der V. Klasse 60000 Lit.
1/1 7.50 1/2 15.- 1/4 30.- Lit
vorrätig bei **Kurt Brosius,**

Zement

frisch eingetroffen
Gustav Kurschat
Neuer Markt 3 Telefon 60

Perfekte Wirtin

auf selbständigen Führung einer Hotelküche um 15. 2. gesucht. Meld. mit Gehaltsanprüch. u. 3038 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Möblierte Zimmer elektr. Licht, Zentral-Heizung, von 40 Lit an sof. zu vermieten.
Baltischer Hof Fischerstr. 1/3
Ein Zimmer an junge Leute vom 1. 2. oder 15. 2. zu vermieten
Spighuter Str. 3.

Öffentlicher Dank
Rufen Sie heute ich gern brieflich jedem der an Rheumatisches, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen leidet mit wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanngebe. Frau Maria Haagen, Bad Meisenbad, Ballaststraße A 541

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen
INGENIEURSCHULE ALTENBURG I. O.
ALLENBURG I. O.
LEHRER: DR. W. W. W. W.

Jeder MD Druck

es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadel-freien Ausführung von gewerblichem Können

Jeder MD Druck wirbt für die Firma, die sich seiner bedient

Restbestände: Floor-Cloth der ideale Schutz für Fußböden und Wände 188 cm breit, Quadratmeter jetzt 2.75	Restbestände: Armstrolcheum der gute Fußbodenbelag, 200 und 193 cm breit, Quadratmeter jetzt 3.75	Restbestände: La Wollplüsch für Möbelbezüge bordo und grün, Pressmuster, 125 cm breit, Meter jetzt 13.50	Restbestände: Damenschlupfer zum Ausschauen, Kunstseide, mit Schönheitsfellen, Paar jetzt 4.75 5.75	Backfischmantel aus Wollstoff mit Krimmerkragen jetzt 40.-	Ballkleid jugendlich, hellfarbig aus Kunstseide, hübsch garniert, jetzt 48.-	Damenmantel aus schwarz Tuch mit Persianerklaue, ganz auf Futter, Gr. 44, jetzt 85.-
---	---	--	---	--	--	--

Immer etwas Besonderes ist der

Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.